[illegible]

Der [illegible] Sozialdem[illegible]

Der Magdeburger „Volksstimme" fliegen die folgenden **geheimen Zirkulare** auf den Redaktionstisch:

I.

Berlin, im Dezember 1903.

Sehr geehrter Herr!

Im Verfolg früherer Mitteilungen haben wir über den Verlauf der bisherigen Schritte zur Gründung eines Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie folgendes zu berichten.

Der in Halle gewählte vorläufige geschäftsführende Ausschuß von ca. 25 Herren hat in einer Besprechung in Berlin das Programm und die Organisation des Vereins laut Anlage festgestellt. (Anlage I.) Allseitig wurde indes die Meinung ausgesprochen, daß die endgültige Gründung des Verbandes erst dann stattfinden kann, wenn auch seine finanzielle Grundlage für eine Reihe von Jahren gesichert ist.

[illegible] darauf bezüglichen Aufruf Ihre Zu[illegible] die Mitgliederliste [illegible] heranzuziehen. Aus diesem Grunde ist der Jahresbeitrag außerordentlich mäßig und zwar mit nur mindestens Mk. 1,— bemessen worden. Die Gründung und das Bestehen des Verbandes wird indes unmöglich sein, wenn sich die begüterten Kreise auf einen ähnlich geringen Beitrag beschränken sollten. Wir erwarten daher von Ihrer Opferwilligkeit nicht nur einen **größeren jährlichen Beitrag**, sonder evtl. auch Ihren Beitritt als **stiftendes Mitglied mit einer einmaligen größeren Zuwendung.** Sonst würde die Verwirklichung unsrer Bestrebungen leider unmöglich sein.

Wir bedürfen ferner des Beitritts weiterer Gesinnungsgenossen und gestatten uns daher die ergebenste Bitte, in Ihrem Kreise **dafür werben zu wollen.** (Anlage III.) Den besten Erfolg würde persönliche und mündliche Werbung haben. Wir haben indes auch für schriftliche Werbungen ein Schreiben entworfen und gestatten uns, eine Anzahl Abdrücke desselben zur evtl. Benutzung beizufügen. Auf Wunsch stehen weitere Exemplare zu Ihrer Verfügung.

In der Hoffnung, daß Sie unsre Ziele auch im Kreise Ihrer Freunde kräftig unterstützen werden, bitten wir, Ihre gefl. Antwort an den vorläufigen geschäftsführenden Ausschuß z. H. des Herrn Gen.-Leutn. z. D. **v. Liebert**, Charlottenburg V, Wallstr. 39, adressieren zu wollen.

Geldsendungen sind an die Ritterschaftliche Darlehnskasse in Berlin W, Wilhelmsplatz 6, Konto: Reichsverband, zu richten.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Der vorläufige geschäftsführende Ausschuß:

Maurer- und Zimmermeister **Albrecht**, Vorsitzender des Allgem. Arbeitgeberverbandes der Kreise Bitterfeld und Delitzsch, Roitzsch.

Kammerherr **von Arnim**, Haupt-Ritterschafts-Direktor, Mitgl. des Abgeordnetenhauses, Züsedom i. M.

Schulrat **Besser**, Vorsitzender des Arbeitervereins, Altenburg.

Dr. **W. Beumer**, Generalsekretär, Mitgl. des Reichstags und des Abgeordnetenhauses, Düsseldorf.

C. F. Dietsch, Vorsitzender der Schuhfabrikanten-Vereinigung Pegau-Groitzsch-Lucka-Wurzen, Pegau i. S.

Kaiserl. Gesandter **von Dirksen**, Mitgl. des Reichstags, Berlin und Gröditzberg i. Schl.

Regierungsrat **Dittrich**, Berlin.

Rittergutsbesitzer **Dr. Freiherr von Erffa-Wernburg**, Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Pfarrer Graf, Königsberg i. Pr.

Landgerichtsrat **Hagemann**, Mitgl. des Reichstags, Erfurt.

Freiherr von der Heyden-Rynsch, Wirkl. Geh. Ober-Bergrat und Berghauptmann a. D., Berlin.

Syndikus **Hirsch**, Essen-Ruhr, Mitgl. des Abgeordnetenhauses.

Generalmajor z. D. **von Jagwitz**, Charlottenburg.

[illegible]

Geh. [illegible]

Generalbau[illegible]

Rittergutsbesitzer [illegible] Generaldirektor [illegible] Brandenburg [illegible] Mitglied des Abgeordnetenhauses, Berlin.

Stadtverordneter [illegible] Reichstags [illegible]

Rechtsanwalt [illegible]

Rittergutsbesitzer, Oberregierungsrat a. D. Dr. Freiherr von [illegible], Mitgl. des Reichstags, [illegible]

Gen.-Direktor Dr. Ritter, Waldenburg i. Schl.

Landgerichtsrat [illegible], Mitgl. des Abgeordnetenhauses, Erfurt.

Bergrat [illegible], Ober-Berg- und Hüttendirektor der Mansfeldschen Gewerkschaft, Eisleben.

Konsistorialpräsident Dr. W. [illegible], Mitgl. des Reichstags u. des Abgeordnetenhauses, Münster i. W.

Regierungsrat von Strauß, Berlin.

Reg.-Präsident a. D. **von Tiedemann**, Mitglied des Reichstags und des Abgeordnetenhauses, Berlin.

Kommerzienrat **Jul. Vorster**, Mitgl. des Abgeordnetenhauses, Köln.

Landrat **Freiherr von Zedlitz und Neukirch**, [illegible] [illegible]

[illegible] Freiherr von Zedlitz [illegible]

[illegible]

Programm.

1. Der **„Reichsverband gegen die Sozialdemokratie"** ist eine alle deutschen Bundesstaaten umfassende Organisation und hat seinen Sitz in Berlin. Er bezweckt eine energische Zusammenfassung aller nichtsozialdemokratisch gesinnten Staatsbürger in Stadt und Land ohne Unterschied der bürgerlichen Parteistellung im und zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie.

   Die Notwendigkeit eines derartigen Vorgehens ist gegeben durch den das Reich und die Einzelstaaten sowohl wie alle Berufsstände gleichmäßig bedrohenden Einfluß der Sozialdemokratie, durch die unheilvolle, verhetzende und zersetzende Wirkung ihrer Lehren und ihrer Agitation auf das Volksleben und durch die schweren Gefährdungen, denen unser Wirtschaftsleben durch den Terrorismus der sozialdemokratischen Organisation in täglich steigendem Maße ausgesetzt ist.

   Es ist daher nicht nur eine sittliche und patriotische Pflicht jedes reichstreuen deutschen Mannes, sondern zugleich ein dringendes Gebot der Selbsterhaltung für jeden unbefangen Denkenden, angesichts der sehr ernsten Lage der Verhältnisse in diesem Kampfe, den der „Reichsverband" auf seine Fahne geschrieben hat, opferfreudig und mutig mit einzutreten.

2. Diese Aufgabe des Reichsverbandes schließt jede Tendenz zur Bildung einer neuen Partei aus, fordert vielmehr den bestehenden bürgerlichen Parteien gegenüber grundsätzlich volle Neutralität. Diese wird der Reichsverband folgerichtigerweise nur insoweit zu verlassen genötigt sein, als etwa bürgerliche Politiker oder Parteigruppen sich mit der Sozialdemokratie zu gemeinsamem Vorgehen verbinden sollten.

3. Zur Ausführung seiner Aufgabe wird der Reichsverband alle Mittel anwenden, die nach der innerpolitischen Gesamtlage oder nach den besonderen Bedürfnissen einzelner Volksklassen oder Gegenden angezeigt erscheinen.

   a) Insbesondere wird der Verband durch Wort und Schrift in allen Gegenden Deutschlands und in allen Volkskreisen Klarheit zu verbreiten suchen über das wahre Wesen der Sozialdemokratie und darüber, was sie in Wirklichkeit will, was sie für die Gesamtheit und den einzelnen Staatsbürger leistet und bedeutet, was von ihr Kultur, Wohlfahrt und persönliche Freiheit zu erwarten haben. Namentlich will der Verband in der Arbeiterschaft die Erkenntnis wecken, daß die Sozialdemokratie den wahren Interessen der Arbeiter nicht dient, sondern diese nur dazu benutzt und ausbeutet, um mit ihrer Hilfe die politische Macht zu erlangen, die ihr die Durchführung ihrer revolutionären und internationalen Endziele ermöglicht.

   b) Der Reichsverband will aber auch alle diejenigen Kreise, die unter dem Drucke des sozialdemokratischen Terrorismus unmittelbar zu leiden haben, insbesondere die Arbeiterschaft und den Mittelstand, gegen sozialdemokratische Anforderungen in jeder möglichen Weise stärken und sie nach Kräften bewahren vor Schädigung durch Boykott oder ähnliche Maßregeln. Er will weiter nach Bedarf Einrichtungen und Ver-

[illegible] Zweck dienenden [illegible] Organisationen [illegible] in ihren Arbeiten und [illegible] unterstützen [illegible] jeder eigenen Organisation angehören.

Grundzüge der Organisation.

Die Leitung des Verbandes führt ein aus etwa 25 Mitgliedern [illegible] Vorstand, der sich aus Persönlichkeiten von verschiedener Parteirichtung und Berufsstellung und möglichst aus Angehörigen aller Landesteile zusammensetzt. Der Vorstand hat das [illegible] Kooptation.

Er wählt aus seiner Mitte einen geschäftsführenden Ausschuß von sieben Mitgliedern und unter diesen einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter.

Der Vorstand bildet Ortsgruppen und gewinnt Vertrauensmänner in den einzelnen Landesteilen. Er regelt seine Geschäftsführung. Von einer Zentralstelle [illegible] alles von der Sozialdemokratie ausgehende und sie betreffende Material zu sammeln und kritisch zu verarbeiten.

Mitglied des Vereins kann jeder Deutsche werden, der sich den Satzungen unterwirft. Der jährliche Beitrag ist mindestens Mk. 1.—. Solche, die eine [illegible]malige Zahlung von mindestens Mk. 100.— zum Organisationsfonds leisten, werden als stiftende Mitglieder eingetragen.

III.

Anlage II. ....den..........190

An
den vorläufigen geschäftsführenden Ausschuß
[illegible]
Wallstraße [illegible]

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zu dem geplanten **Reichsverband gegen die Sozialdemokratie** für die Jahre 1904—1908

1. mit einem Jahresbeitrag (mindestens 1 Mk.) mit Mk..........
2. als stiftendes Mitglied (mindestens 100 Mk.) mit Mk..........
3. mit einer einmaligen Zuwendung von . . . Mk..........*)

(Nichtgewünschtes zu durchstreichen).

Unterschrift (Name, Titel, Beruf und Adresse):

In Hunderten von Exemplaren fliegen diese Bettelbriefe, Programme und Anlagen ins Land zu den Angehörigen aller bürgerlichen Parteien. Wie viele Dutzende werden ausgefüllt den Weg zurückfinden zu dem Offizier a. D., der zwecks Deckung des freisinnigen Fränkel-Bürger den Schriftführerposten übernommen?

Mit großen Hoffnungen tragen sich die Unterzeichner des Aufrufs nicht. Zwar wollen sie auch „Handwerker und Arbeiter" in ihre Reichsbetteltruppe einreihen, zwar stellen sie deshalb den Preis so niedrig, auf eine Mark fürs ganze Jahr, aber die finanzielle Grundlage soll doch von den stiftenden „Stiftern" kommen.

Es werden sich ohne Zweifel eine Anzahl solcher „reichstreuen deutschen Männer" finden, die einige „blaue Lappen" der Betätigung ihrer „sittlichen Pflicht" opfern. Aber Hunderttausende kommen auch auf diese Weise nicht zusammen und Hunderttausende würden gebraucht, sollte das Programm auch nur in dem einen Punkte durchgeführt werden: „durch Wort und Schrift in allen Gegenden Deutschlands in allen Volkskreisen Klarheit zu verbreiten" über das wahre Wesen des Klassenstaats und darüber, was die bürgerlichen Parteien in Wirklichkeit wollen, was sie für die Gesamtheit und den einzelnen Staatsbürger leisten und bedeuten, was von ihnen Kultur, Wohlfahrt und persönliche Freiheit zu erwarten haben.

Außerdem will uns bedünken, daß der Bettelverband eine unlautere Konkurrenz beabsichtige gegen die hervorragende Aufklärungsarbeit, deren sich der erste deutsche Reichsbeamte, Bernhard Bülow genannt, seit Mitte Dezember mit Fleiß und Emsigkeit hingibt. Seine Reichstagsreden wider den Unsinn des sozialdemokratischen Zukunftsstaats haben den Sinn des Gegenwartsstaates der Ordnung und des sozialen Friedens so hell beleuchtet und werden in Form schmuckloser Traktätchen in allen Gegenden Deutschlands und in allen Volkskreisen so fleißig verbreitet, daß dem Reichsbettelverband nichts annähernd Gleichwertiges zu tun übrig bleibt.

Es müßte denn sein, daß die neue Organisation aller bürgerlichen Parteien die Militärskandale, die Soldatenmißhandlungen, die verbotenen Weihnachtsfeiern, den Crimmitschauer Belagerungszustand, die Liebesdienste, die dem

*) Diese Form der Unterstützung (3) ist auch für solche gewählt, die dem Verband einstweilen noch nicht als Mitglied beitreten, aber seine Ziele fördern wollen.

...werden und Aehnliches benutzen wollen, [illegible] die Erkenntnis zu wecken", daß der [illegible]staat von heute den wahren Interessen der Arbeiter [illegible].

Viel Glück dazu! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Januar 1904.

Aus Crimmitschau.

Aus der Stätte des Zehnstundenkampfes wird der Magdeburger „Volksstimme" geschrieben:

Einen weiteren Beweis, mit welchen unlauteren Mitteln die Fabrikanten kämpfen und welche krampfhaften Anstrengungen sie machen, um Streikbrecher zu bekommen, liefert folgender Brief, der uns im Original vorliegt:

Crimmitschau, Sachsen, den 31. Dezember 1903.
Eduard Beyer
Fabrik von Buckskins, Kammgarn- und Damen-Stoffen.
Herrn . . . .
hier.

Hierdurch möchte ich Sie aufmerksam machen, daß es mir infolge des lang andauernden Streikes nur noch möglich ist, eine ganz geringe Anzahl Weber einstellen zu können. Bevor ich nun auf das mir vorliegende genügende Angebot fremder Arbeitswilliger näher eingehe, will ich Sie hierdurch nochmals auffordern, Ihre Arbeit ungesäumt wieder aufzunehmen, falls Sie noch auf Beschäftigung bei mir rechnen. Ich reserviere Ihnen Ihre frühere Stelle noch bis 2. Januar 1904 und würde selbige nach Ablauf dieser Frist anderweit besetzen müssen.

Hochachtungsvoll
Eduard Beyer.

Es ergibt sich hieraus, daß die Fabrikanten die ausständigen Arbeiter ungestört belästigen dürfen, und daß sie es auch mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen brauchen. Denn an das „genügende Angebot fremder Arbeitswilliger" glaubt kein Mensch.

Wenn die Arbeiter die Arbeitswilligen in derselben Weise belästigen würden, so würde, die Erfahrungen lehren das, der öffentliche Ankläger schnell bei der Hand sein.

Wie es in Crimmitschau mit der Gleichheit vor dem Gesetz steht, mag nachstehendes Vorkommnis beweisen: Mittwoch den 30. Dezember, nachmittags 5 Uhr, kamen einige fremde Arbeitswillige in Begleitung von Fabrikanten mit dem D-Zuge hier an. Die anwesenden 25 bis 30 Fabrikanten resp. Agenten konnten ungestört mit diesen sprechen, während unseren Bahnhofsposten von den Gendarmen verboten wurde, diesen Leuten Flugblätter in die bereitstehenden Equipagen zu reichen. Ein Gendarm machte förmlich Jagd auf unsre Kollegen. Die Arbeitswilligen werden nämlich jetzt per Equipage vom Bahnhof abgeholt.

Fünf, für Sonnabend den 2. Januar in Schmölln S.-A. geplante öffentliche Textilarbeiterversammlungen wurden wiederum verboten.

Die Fabrikanten schleppen einige Arbeitswillige aus aller Herren Länder zusammen; den Arbeitern wird polizeilich verwehrt, die Ankommenden über die Lage am Orte zu unterrichten.

Die Fabrikanten kommen ungehindert zu Besprechungen zusammen; den Arbeitern werden sogar in Altenburg, jenseits der sächsischen Grenze, die geplanten Versammlungen verboten.

Den Fabrikanten mit ihren Arbeitswilligen aller Schutz, alles Recht, alle Freiheit; den ausgesperrten Arbeitern aller Druck, alle Verfolgung, das schreiendste Unrecht.

Das ist die soziale Harmonie des Gegenwartsstaates! —

Crimmitschau und die Kirche.

Die „Christliche Welt", ein von Pfarrer a. D. Rade herausgegebenes „evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände", begleitet die Vorgänge in Crimmitschau mit bangen Betrachtungen:

„Doch uns bleibt das [illegible] die Frage: Was tut in Crimmitschau die Kirche? Der Ort ist so gut wie ganz evangelisch. Die Kämpfenden hüben und drüben sind Glieder einer Kirchengemeinde, einer Christengemeinde. An welchem Punkte, in welcher Weise hat sich das geltend gemacht? — [illegible] schwierig denken wir uns die Lage der kirchlichen [illegible] und der [illegible]. Wir wollen nicht so schnell Steine auf sie werfen, wenn sie Fehler gemacht haben. Aber man hört so gar nichts von ihrer Existenz, und man sagt sich schließlich: Besser, sie hätten Fehler gemacht, als gar nicht gehandelt.

[illegible] verlautet, daß die Arbeiter das Verbot der [illegible] mit ihrem Austritt aus der Landeskirche zu beantworten angefangen haben. [illegible] die Landeskirche als solche, [illegible] die Crimmitschauer Kirchengemeinde [illegible] an jenem Verbot, so liegt eine feine Logik in dieser [illegible]bewegung, [illegible] aus den 200 Familien bald 1000 werden. Hier ist den Arbeitern doch die Möglichkeit einer Waffe [illegible], an der man sie auch unter dem kleinen Belagerungszustand nicht hindern kann, und zugleich richtet sich diese Waffe gegen eine Stelle, an der auch der Staat und die Gesellschaft von heute empfindlich sind, mögen sie [illegible] gewollen [illegible] er[illegible]finden.

Wie wird die [illegible] der Geister in Crimmitschau sich [illegible]? Indem wir mit dieser Frage [illegible] in das neue Jahr, [illegible] uns das Herz schwer."

Den Crimmitschauer Geistlichen wird diese bange Frage sehr verwunderlich erscheinen. Sie haben nicht lange gefragt, sondern sich ohne christliche Skrupel auf die Seite der Fabrikanten geschlagen. Einer ihrer Amtsbrüder, der in Chemnitz wohnt, bemüht sich eifrig, Streikbrecher zu werben.

[illegible] die Kirche ist durchaus nicht müßig. [illegible] Tätigkeit für die — Unternehmer! —

Deutschland.

* Berlin, 2. Januar. Der preußische Landtag ist auf den 16. Januar einberufen worden, also den frühesten Termin, der verfassungsmäßig zulässig ist. —

— Einen tiefen Einblick in die Seele der antisemitischen Spießbürger eröffnet die Berliner „Staatsb.-Ztg." in einem langen Artikel, der gegen die Erteilung von Animierkneip-Konzessionen an ausländische Juden wettert, während „sich angesehene Bürger Berlins, die auf eine in jeder Beziehung einwandfreie Vergangenheit zurückblicken", um solche Konzessionen vergebens bewürben. Schutz der nationalen Arbeit, die bekanntlich des Bürgers Zierde ist. Die deutsche Animierkneipe den Deutschen! —

— Professor Ernst Francke, der Herausgeber der „Sozialen Praxis" ist zum „Geheimen Regierungsrat" ernannt worden. Francke hat die „Soziale Praxis" nach Jastrows Rücktritt in „gemäßigtere" Bahnen geleitet und erst kürzlich die „fruchtbare" Arbeit der christlichen Arbeitervereine gefeiert. Seine Ernennung zum Geheimen ist offenbar als ein Zeichen des Wohlwollens gemeint, das die Regierung bürgerlichen Sozialpolitikern mildester Tonart entgegenbringt. „Fruchtbar" sind solche sozialpolitischen Sympathiebezeugungen allerdings nicht! —

* **Straßburg i. Els.,** 1. Januar. Leutnant **Bilse** wurde von einem Offizier und einem Unteroffizier zur Abbüßung seiner Strafe in das hiesige Festungsgefängnis eingeliefert. —

* **Posen,** 31. Dezember. Gegen die **neue Vereinsgesetznovelle,** durch die bekanntlich auch der Gebrauch der polnischen Sprache in Versammlungen eingeschränkt werden soll, planen die Polen zahlreiche Protestversammlungen und sonstige Demonstrationen. —

* **Aus der Pfalz,** 31. Dezember. In Neustadt a. d. H. tagte eine Versammlung des Vereins pfälzischer **Aerzte** wegen Stellungnahme zu den **Krankenkassen.** Es wurde beschlossen, an der Kopftaxe von 4 Mark trotz der Pirmasenser Abmachung, die eine Kopftaxe von 3 Mark normierte, festzuhalten. Alle Verträge, welche die Kopftaxe von 4 Mark nicht vorsehen, sollen baldmöglichst gekündigt werden. An dieser Kopftaxe können von jetzt ab auch Spezialärzte teilnehmen. Das strikte Verlangen des Vereins, die freie Aerztewahl zu gestatten, wurde von der Ortskrankenkassen-Vereinigung rundweg abgelehnt. Die weiteren Verhandlungen des pfälzischen Aerztevereins mit der Organisation der pfälzischen Ortskrankenkassen zeitigten keine zufriedenstellenden Ergebnisse, weshalb die Verhandlungen abgebrochen wurden. Die Abwicklung der noch bestehenden Streitfragen wird Sache der einzelnen ärztlichen Bezirksvereine und Ortskrankenkassen sein. —

* **Fürth,** 31. Dezember. Vor dem hiesigen Schöffengericht standen drei Glasschleifer wegen **Streikvergehens.** In der Glasschleiferei, in der sie arbeiteten, war ein Streik wegen eines einem anderen Arbeiter gemachten Lohnabzugs ausgebrochen, der Arbeitgeber hatte sich an den städtischen Arbeitsnachweis in Nürnberg gewendet, um Arbeiter zugewiesen zu erhalten, und die Angeklagten waren beschuldigt einen vom Arbeitsnachweis überwiesenen Arbeiter durch „Drohungen" von dem Eintritt in die Arbeit abgehalten zu haben (§ 153 G.-O.). Nun ergab aber die Verhandlung, daß der „Arbeitswillige," der als Zeuge vernommen wurde, die Arbeitsstelle gar nicht angenommen haben würde, wenn er von dem Ausbruch eines Streiks gewußt hätte, so daß es der „Drohungen" zur Erreichung der Zwecke der Angeklagten gar nicht bedurft hätte. Trotzdem beantragte der Amtsanwalt „wegen der Schwere des Falles" nicht weniger als vier Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof sprach jedoch die Angeklagten frei. —

Gewerkschaftsbewegung.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die **Aerzte** sind nun auch in Bierien, Leipzig und Magdeburg in die Lohnbewegung eingetreten. In Leipzig kündigten am 31. Dezember 231, in Magdeburg etwa 69 Aerzte. Weitere Kündigungen vom Abend des 31. sind noch zu erwarten. — Die **Schneider** bei Brückner u. Meißer in Frankfurt a. M. sind in Differenzen geraten, weil ihnen ein Tarif 3. Klasse aufgedrängt werden sollte. — Die **Töpfer** in Berlin erzielten eine Einigung mit den Arbeitgebern, wonach verschiedene Positionen des Tarifs im Preise erhöht wurden. Die Lohnaufbesserung beträgt für die Arbeiter 10 Prozent und tritt mit dem Tarif heute 2. Januar in Kraft und gilt bis 31. Dezember 1905. In Velten wird die Arbeit der Töpfer am 4. Januar wieder aufgenommen. Von der doch eigentlich selbstverständlichen Aufhebung der Aussperrung in ganz Deutschland verlautet trotzdem noch nichts. Der Kampf gegen den Töpfer-Verband geht also seinen Gang. Das beweist deutlich, daß „Velten" den Scharfmachern nur ein billiger Vorwand war. Jetzt müssen sie eine neue Ausrede erfinden. In Meißen wird die Arbeit nur dann am 4. Januar wieder aufgenommen werden (zu den im Mai abgeschlossenen Tarifabmachungen), wenn sämtliche Ausgesperrte wieder an ihre Plätze zurückkehren können; schon deshalb, weil sämtliche unverschuldet entlassen wurden. — Die **Droschkenkutscher** in Berlin beschlossen am Neujahrstage, an den Forderungen festzuhalten. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Januar 1904.

Aus Crimmitschau erhielt ein hiesiger Geschäftsmann eine Karte, worin ein Ausgesperrter sich für die ihm zuteil gewordene Weihnachtsbescherung bedankt. Jedenfalls ein Beweis, daß die nach dort übersandten Waren auch an die richtige Adresse gekommen sind. —

— **Von der Feuerwehr.** Am Donnerstag gegen 12½ Uhr mittags wurde von der Feuerwehr ein im ersten Obergeschoß des Grundstücks [illegible]straße 6 entstandener Balken- und Dielenbrand gelöscht. — Nachmittags 1½ Uhr waren in einem Wirtschaftskeller des Grundstücks Lübeckerstraße 40 einige leere Fässer auf nicht ermittelte Weise in Brand geraten. Beim Eintreffen der vom Feuermelder Friedrichsplatz alarmierten Feuerwehr war die Gefahr bereits beseitigt. — Am Neujahrstag mittags wurde die Feuerwehr nach der Kaiserstraße gerufen. Die Meldung erwies sich als blinder Lärm. —

— **Von der Sanitätswache** in Buckau wurde am Neujahrstag der Arbeiter Paul Albrecht, der auf der Straße hingefallen war und sich eine nicht unerhebliche Körperverletzung zugezogen hatte, nach Anlegung eines Verbandes nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht. —

— **Stadttheater.** Spielplan vom 3. bis 10. Januar. Sonntag nachmittag 2½ Uhr: „Zapfenstreich", abends: „Die Meistersinger". Montag: „Der blinde Passagier". Dienstag: „Ein Maskenball". Mittwoch: „Liebes-Manöver". Donnerstag: „Der blinde Passagier". Freitag: „Götterdämmerung". Sonnabend: „Liebesmanöver". Sonntag: „[illegible]". —

— **Eden-Theater im Zirkusgebäude.** Das Publikum eilt jetzt Abend für Abend in Masse nach dem Zirkusgebäude, wo das Eden-Theater in seinen Darbietungen besonders Staunenswertes bringt. In der Familie, am Biertisch und in den Arbeitsräumen sind die geheimnisvollen Vorführungen ein beliebtes Thema geworden und immer wird von diesem oder jenem neuen Trick erzählt. Man sollte es nicht unterlassen, das Eden-Theater, welches so Mannigfaltiges in prachtvoller Ausstattung bietet, zu besuchen. Heute, Sonntag, finden wiederum zwei Vorstellungen um ¼4 und 8 Uhr statt. In den Nachmittagsvorstellungen zahlen Schüler und Kinder bis 15 Jahre halbe Preise. Das Programm wird nicht abgekürzt. —

Kleine Chronik.

Wieder eine Engelmacherin.

Entsetzliche Bilder entrollt die Untersuchung gegen die verhaftete Engelmacherin **Krüger** aus **Schöneberg** bei Berlin. Die Mutter der Krüger, Frau Schiller, wurde ebenfalls verhaftet, ist aber jetzt wieder aus der Haft entlassen worden. Nach den bisherigen Feststellungen sind neun Todesfälle von Säuglingen, die der Krüger anvertraut waren, festgestellt, doch dürften noch weitere Einzelfälle gemeldet werden, nachdem die Mütter der Säuglinge durch die bisherigen Veröffentlichungen auf den Charakter der Pflegerin aufmerksam gemacht worden sind. — Ob jedoch das Treiben der Krüger in vollem Umfange festgestellt werden kann, erscheint zweifelhaft, da viele Mädchen, die ihr die Kinder zur Pflege überlassen haben, im eignen Interesse sich nicht bei der Polizei melden. Welche entsetzliche Behandlung die Engelmacherin den ihr anvertrauten Kindern hat zuteil werden lassen, zeigt die Tatsache, daß ein Säugling, der der Krüger abgenommen und einer andern Pflegerin übergeben wurde, sich in einem furchtbaren Zustand befand. Der ganze Körper war mit einer Schmutzkruste überzogen, die förmliche Löcher in die Haut eingefressen hatte. —

Ein Brudermord aus Elternliebe

wird aus der ungarischen Ortschaft **Groß-Kanicsa** gemeldet. Der 18jährige Privatbeamte Max **Deutsch** und dessen neunjähriger Bruder Emmerich litten an **unheilbaren Krankheiten,** die beide arbeitsunfähig machten und dem Vater infolge der fortgesetzten ärztlichen Behandlung schwer materielle Lasten auferlegten. Der junge Privatbeamte beschloß endlich, die Eltern von seiner und seines Bruders Last zu befreien. Er gab dem jungen Emmerich **Morphium,** und als der Knabe eingeschlafen war, **erschoß** er ihn mit einem Revolver. Als er dann die Waffe gegen sich richtete, **entlud sie sich vorzeitig** und verwundete ihn an der Hand, so daß er nicht mehr die Kraft hatte, den Revolver noch einmal abzufeuern. Infolge der Detonation eilten die Angehörigen herbei und verhinderten Max an der Ausführung seines selbstmörderischen Vorhabens. In einem Abschiedsbriefe hatte der junge Mann mitgeteilt, daß er beschlossen habe, **seine Eltern wieder glücklich zu machen.** Die Staatsanwaltschaft verzichtete mit Rücksicht auf die schwere Krankheit des Brudermörders auf die Verhaftung. —

Reiche Spitzbuben sind immer verrückt.

Rechtsanwalt Fahr in **Schweidnitz,** der wegen Unterschlagung von 10 000 Mark verurteilt war, wurde einer Irrenanstalt zugeführt. —

Letzte Nachrichten.

(„Herold", Depeschen-Bureau.)

Paris, 2. Januar. Der vermißte Dampfer „Vienne" ist an der Westküste Afrikas aufgefunden worden. Das Schiff setzte seine Fahrt fort und hatte keine Verluste an Menschenleben, es handelte sich nur um eine kleine Havarie an der Maschine. Das Schiff ist von einem norwegischen Schiffskapitän entdeckt worden, der gestern in Oran eintraf. —

Chicago, 1. Januar. Der Bürgermeister hat die **Schließung aller Theater angeordnet,** welche sich den Bestimmungen betreffend die Sicherheit gegen Feuersgefahr nicht gefügt haben. Sieben Angestellte des Theaters sind verhaftet worden unter der Beschuldigung im Gedränge den Tod verschiedener Personen verschuldet zu haben. Bis jetzt sind 509 **Leichen rekognosziert.** Die ganze Stadt trauert, auch gestern waren die Geschäfte geschlossen. —

Chicago, 2. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Nach hiesigen Blättermeldungen ist festgestellt worden, daß im Theater der **Schutzvorhang nicht heruntergelassen** werden konnte, weil ein auf der Bühne aus irgend einem Grunde angebrachter Draht dies verhinderte. Die Eigentümer des Theaters behaupten, daß im Theater die denkbar **größte Feuersicherheit vorhanden** gewesen sei. Ein Beweis hierfür sei, daß das Theater nur mit 10 000 Dollar versichert gewesen sei, während der angerichtete Schaden 200 000 Dollar beträgt. —

Antwerpen, 2. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Im **hiesigen Zirkus** brach gestern abend eine **Panik** aus, weil ein Zuschauer, der eine kleine Flamme bemerkt haben wollte, „Feuer!" rief. Alles drängte nach den Ausgängen. Es gelang jedoch, die Fliehenden zurückzuhalten, nachdem sie sahen, daß keine Gefahr vorhanden war. —

Madrid, 2. Januar. (Eigner Drahtbericht.) **700 Insassen der Irrenanstalt** Cienfuegos werden demnächst **entlassen,** weil der Anstalt vom Minister die Unterhaltungskosten verweigert wurden. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Unsre Uebungsstunde findet Umstände halber am Montag statt. — 797

Männer-Turnverein „Einigkeit", Buckau. Die Turnstunden finden jetzt jeden Montag und Donnerstag, abends 8 Uhr, in der städt. Turnhalle, Feldstraße 24 (Volksknabenschule), statt. — 714

Olvenstedt. Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend Dienstag den 5. d. M., abends 8 Uhr, bei Schrecke. —

Gewerkschafts-Kartell in Magdeburg. Am Donnerstag den 7. Januar, abends pünktlich 8½ Uhr, Versammlung in der „Bürgerhalle", Knochenhauerauferstraße 27/28. Tagesordnung: 1. Arbeitslosenzählung am 24. Januar. 2. Bericht von der Konferenz der Gewerkschaftskartelle in Halle a. S. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 2. Magdeburg, Sonntag den 3. Januar 1904. 15. Jahrgang.

Eine gewerkschaftspolitische Aktion in Frankreich.

Die Pariser Gewerkschaften mit der „Allgemeinen Konföderation der Arbeit“ an der Spitze haben seit Monaten nicht aufgehört, eine energische Agitation gegen die Stellungsvermittler zu führen. Es ist in Frankreich vielleicht das bisher glänzendste Beispiel einer ausdauernden proletarischen Aktion.

Der gewerkschaftliche Druck von außen hatte, wie seinerzeit gemeldet, Anfang November das Kammervotum für die Reform des Arbeitsnachweises beschleunigt. Die Gewerkschaften setzten aber die Agitation in Paris und in der Provinz fort — im Hinblick auf den wohlbekannten sozialpolitisch reaktionären Geist des Senats. Die „Konföderation der Arbeit“ veranstaltete u. a. am 5. Dezember im ganzen Lande hundert Agitationsversammlungen.

Der Senat ist jedoch infolge seines Wahlmodus für jeden Druck von außen und ganz besonders für einen proletarischen Druck viel weniger empfindlich als die Deputiertenkammer. Er ließ sich nun in seiner üblichen Verschleppungstaktik nicht stören. Noch mehr. Die senatorische Kommission, die sich gar nicht sputete, hat den von der Kammer votierten Reformentwurf, der ohnehin ein Kompromißwerk ist, gründlich verschleiert, trotz des Wunsches der Regierung, den Kammerentwurf unverändert angenommen zu sehen. Und es ist ein Mitglied des ministeriellen „Blocs“, Senator Aucoin, der die Verschlimmerung ersonnen und in der Kommission zur Annahme gebracht hat. Während nach dem Kammerentwurf die Gemeinderäte zur Abschaffung der privaten Arbeitsnachweis-Bureaus binnen fünf Jahren verpflichtet sind, überläßt es der senatorische Entwurf dem Belieben der Gemeinderäte, die Abschaffung vorzunehmen oder nicht.

Die Gewerkschaften können diese Verhunzung natürlich nicht hinnehmen, wollen sie nicht die Arbeiter der Städte mit bourgeoisen Gemeinderäten preisgeben. Sie beschlossen daher, in Paris einen Generalstreik der an der Reform besonders interessierten Arbeiter der Nahrungsmittelbranche ins Werk zu setzen. Einige Berufe, darunter die Bäcker, haben bereits den Generalstreik votiert. Außerdem sollen Straßenkundgebungen veranstaltet werden, davon eine vor dem Senatsgebäude.

Präfekt Lepine, der nach wie vor der Arbeitermetzelei vom 29. Oktober ruhig seines brutalen Amtes waltet, bereitet ebenso ruhig neue ordnungsretterische Untaten vor. Schon seit mehreren Tagen hat er um die Arbeitsbörse herum einen provokatorischen Polizeidienst organisiert. Abends nach Schluß einer Versammlung sind Lepinsche Bestien über einige junge Arbeiter, die singend die Arbeitsbörse verließen, mit Faustschlägen und Fußtritten hergefallen. Weiter hat Lepine seine Mannschaft auf den Kriegsfuß gesetzt, um sie auf die Straßen loszulassen . . . Die demokratische Regierung, die den Präfekten nach wie vor dem 29. Oktober gewähren läßt, wird außerdem den Bäckermeistern an Stelle der streikenden Arbeiter Soldaten zur Verfügung stellen.

Jaurès aber schreibt in der „Petite République“ folgendes: „Es wäre traurig, wenn man, um den Geist des Senats umzugestalten auf nichts andres rechnen könnte als auf die angekündigten gewagten Straßenbewegungen, die nichts weiter vermögen als einen Vorwand zu systematischem Widerstand oder zur gewaltsamen Repression zu liefern. . . . .“ Dagegen werde, schreibt er weiter, die „Demokratie“ wenn sie wolle, friedlich und gesetzlich den wirtschaftlich reaktionären Geist des Senats umgestalten. — Also kein Wort des Protestes gegen die vorbereiteten, die erfahrungsgemäß in brutale oder auch blutige Mißhandlung der Proletarier ausartenden Polizeimaßnahmen! Dafür aber ein kühles Abrücken von den „gewagten Straßenbewegungen“! Es scheint, daß die „Demokratie“ der französischen Republik und des Kabinetts Combes das in der englischen und der belgischen Monarchie frei und ohne jegliche Wagnis ausgeübte Recht der Straßenkundgebung nicht vertragen kann.

Uebrigens braucht man die grundsätzlich generalstreikterischen Tendenzen der „Konföderation der Arbeit“ nicht zu teilen, um ihre Aktion im gegebenen Falle zu billigen, vorausgesetzt, daß sie den Streik der Nahrungsmittelindustrie umsichtig organisiert hat. Vielmehr ist es bedeutsam, daß die grundsätzlich antipolitische Konföderation durch die Logik der Tatsachen sich gezwungen sieht, eine politische Aktion zu unternehmen.

(„Vorwärts“.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Januar 1904.

Magdeburg im Jahre 1903.

6. April: Das Gesuch des Genossen Pistorius um Freigabe des Maiumzugs wird vom Polizeipräsidenten abschläglich beschieden.

20. April: Die Magdeburger Stadtverordneten, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, bewilligen 8000 Mark zur „Einweihung“ der neuen Königsbrücke.

23. April: Unteroffizier Wiedemann, der Peiniger des Trainsoldaten Heyer, wird vom Oberkriegsgericht zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

28. April: Genosse Lehnisch, der als Vorsitzender des Sängerbundes wegen Singens am Grabe der Genossin N. ein Strafmandat von 20 Mark erhalten hatte, wird vom Schöffengericht freigesprochen.

30. April: Die vom Genossen Pistorius eingelegte Beschwerde gegen das Verbot des Maiumzugs wird vom Regierungspräsidenten Baltz zurückgewiesen.

1. Mai: Großer Maiumzug der Magdeburger Arbeiter trotz alledem.

4. Mai: „Einweihung“ der Nordbrücke. 500 feiernde Maurer demonstrieren gegen das Festdiner aus städtischen Mitteln.

14. Mai: Genosse Nitsch wird wegen Beleidigung der Modistin Ida Stappenbeck vom Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

2. Juni: Landgerichtsrat Schiffer entdeckt in einer Mischmaschversammlung, daß Tilly, der Zerstörer von Magdeburg, der Vater der Sozialdemokratie ist.

20. Juni: „General-Anzeiger“ wie „Central-Anzeiger“ lehnen die Aufnahme eines Inserats der Gewerkschaften, worin zur Reichstagswahl aufgefordert werden sollte, unter den nichtigsten Vorwänden ab.

22. Juni: Der Freisinnige Raßbach bezeichnet in einer Mischmaschversammlung die Sozialdemokraten als Gesindel und Maden, auf die der Fluch kommen müsse. — An demselben Tage spricht Genosse Bebel vor über 5000 Personen im „Luisenpark“.

23. Juni: Der „General-Anzeiger“ bezeichnet sich in einer Abonnementseinladung als das „beliebteste“ Blatt der Provinz. (Eigenlob f . . . . t.)

25. Juni: Genosse Pfannkuch in der Stichwahl mit 24 191 Stimmen zum Reichstagsabgeordneten für Magdeburg gewählt. Wahlmacher Schiffer umarmt im „Fürstenhof“ bei Bekanntgabe des Wahlresultats seine Getreuen und weint ob der „Schmach“.

26. Juni: Der bürgerliche Mischmasch löst sich wieder in seine ursprünglichen Bestandteile auf.

29. Juni: Die „Neueste Nachrichten“ bringen einen Artikel über die Strohmänner im Baugewerbe, der schon vor 10 Wochen in der „Volksstimme“ gestanden hatte.

— **Das Jahr 1904**, in dem wir nun bereits seit 3 × 24 Stunden herumlaufen, ist ein Schaltjahr und ist äußerlich als solches daran kenntlich, daß die Jahreszahl durch 4 ohne Rest teilbar ist. In diesem Falle heißt der Quotus 476; die Quersumme der Jahreszahl, des Dividendus (1 + 9 + 0 + 4) ist 14, die den Quotus 476 ohne Rest teilt und für den Rest die Zahl 34 ergibt, deren Quersumme: 7 die Jahreszahl 1904 wiederum ohne Rest teilt. Als eingeschalteter Tag ist der 24. Februar, so daß dieser Monat, statt wie gewöhnlich 28, diesmal 29 Tage zählt. Wer nun zufällig am 29. Januar „das Licht der Welt“ erblickte, kann nach viermaligem Aussetzen seines wirklichen, außergewöhnlichen Geburtstags, diesen wieder einmal mit Fug und Recht feiern. Das Wechsel, mit einjähriger Laufzeit, am 29. Februar ausgestellt, zu decken sind, werden unsre sämtlichen Handels- wie Nichthandelsrichter natürlich bejahen. Jener Schalttag resultiert daraus, daß unsre Erde als Planet zum einmaligen Umlauf um ihren Fixstern, die Sonne, etwas mehr Zeit als 365 Tage braucht und daß dieses Mehr in Stunden, Minuten, Sekunden usw. in 4 Jahren etwa einen Tag ausmacht. In den 365 resp. 366 Tagen rennt der Mond als Trabant oder Begleiter der Erde zwölfmal um sie herum und markiert dadurch die 12 Monde oder Monate. Gegenwärtig zeigt sich die Mondsichel als „Z“-Schleife — zunehmender Mond —, später sehen wir sie als “A„-Schleife — abnehmender Mond. Die Umlaufszeiten der sogenannten Himmels-, besser Weltallkörper, waren von jeher Mittel der Zeitteilung. Die ältesten Völker berechneten die Zeit nach Mondjahren, wie es das biblische Psalmwort: „Du machst den Mond, das Jahr danach zu teilen“, unzweideutig beweist, so daß Papa Methusalem mit seinen 969 Mondjahren, die rund 80 Sonnenjahren entsprechen, nicht über das natürliche Alter aller seiner Kollegen von der Gattung homo sapiens hinausgekommen ist, was ja durch ein andres Psalmwort: „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt 80 Jahre“, einwandfrei bezeugt wird. —

— **Konsumverein Neustadt** (E. G.) Den Lesern unsres Blattes, soweit sie Mitglieder des genannten Vereins sind, zur Nachricht, daß die Abnahme der Gegenmarken und Nachvergütungsscheine nach der in allen Verkaufsstellen der Genossenschaft ausliegenden besonderen Bekanntmachung spätestens bis Dienstag, den 5. Januar 1904, abends 6 Uhr, zu erfolgen hat. Da vom 6. Januar 1904 ab alle im Jahre 1903 ausgegebenen Dividendenmarken und Nachvergütungsscheine ungültig werden, ist die Innehaltung der festgesetzten Frist notwendig. —

— **Mehr Licht!** Den Stadtverordneten sind eine Reihe von Vorlagen zugegangen, die sich mehr oder weniger mit Verbesserungen von verschiedenen Beleuchtungsanlagen innerhalb und außerhalb der Stadt befassen. Zunächst wird von der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke vorgeschlagen, das alte 105 mm weite Gasrohr von der Strombrücke bis zur Stadtparkstraße im Kleinen Stadtmarsch durch ein 200 mm

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(20. Fortsetzung.)

Gegen Ende des nächsten Monats kam das junge Paar von der Riviera zurück. Es war ein wunderschöner Tag, hell und warm wie im Sommer. Aus den schwarzen Aesten der Kastanien in der Königsallee schwollen schon überall gelbgrüne Knospen hervor, die Rasenplätze des Hofgartens schimmerten in neuem Grün, auf dem durchsichtigen Wasser der Landskrone ruderten die Schwäne und breiteten manchmal ihr weißes Gefieder aus, als wenn sie die letzten Winterfedern abschütteln wollten.

Langsam fuhr der Wagen, der die beiden von der Bahn abgeholt hatte, durch die Hofgartenstraße. Plötzlich ließ Horstmann halten und auf einen leeren, von einem Bretterzaun umgebenen Platz deutend, auf dem früher das kleine Haus eines Malers gestanden hatte, fragte er Anna:

„Wie gefällt Dir die Lage? Sieh sie Dir mal an.“

„Meinst Du, die kennte ich nicht? Da nebenan wohnt ja Frau Oswald. Wie oft bin ich an deren Haus vorbeigegangen und hab ihr mit Neid in die Fenster gesehen.“

„Möchtest Du hier wohl wohnen?“

„Hier?“

Sie sah ihn erwartungsvoll an, schon etwas ahnend, ohne doch zu wagen, es recht zu glauben. An diesem Morgen trug sie einen Hut mit schwarzen Straußenfedern, der im Verein mit dem von der Sonne durchglühten Haar ihrem Gesicht eine ganz seltsame, imponierende und zugleich reizende Schönheit verlieh.

„Hier . . . ob ich hier wohnen möchte?“ stammelte sie vor Freude.

„Ja, hättest Du wohl Lust?“

Sie nickte.

„Also dann ist's ja gut. Ich habe diesen Platz da nämlich gekauft. Wir wollen da unser neues Haus bauen.“

Anna fuhr auf und sah mit blitzenden Augen zu dem Haus der Frau Oswald hin.

„Auf diesem Platz! Neben Frau Oswalds Haus! Ah, Du hast doch zu gute Einfälle!“

Und stürmisch sich zu ihm wendend:

„Ich möchte Dich küssen, ich . . . ich weiß nicht, was ich möchte, Du Guter!“

„Bist Du zufrieden?“

„In ganz Düsseldorf gibt's keinen besseren Platz!“

Und während der Wagen langsam weiterfuhr, sah sie hinter dem Bretterzaun ein Haus emporragen, das dreimal so groß, dreimal so prächtig, das Haus nebenan vollständig erdrücken sollte.

Die Freude über das Geschenk ihres Mannes lag noch auf Annas Gesicht, als an der Ecke der Jägerhofstraße Bert, der seine beiden zusammengekoppelten Windhunde spazieren führte, aus dem Hofgarten trat.

„Guten Tag! Guten Tag! Herr Gott noch eins, ist das ein Vergnügen!“

Er stürzte auf den Wagen zu und küßte Anna die Hand.

„Gnädige Frau seh'n ja brillant aus!“

„Das weiß ich schon so,“ gab Anna lachend zurück.

„Schon länger wieder zurück, oder . . .?“

„Jetzt eben. Sie sind der erste Bekannte, den wir hier treffen.“

Sie schwatzten schnell ein paar Worte, dann zogen die Gäule wieder an.

„Wann darf man seine Aufwartung machen?“

„Allerfrühestens in vierzehn Tagen. Bis dahin wollen wir unser Glück für uns haben.“

Die letzten Worte waren vom Wind schon halb verweht, aber Bert hatte sie doch noch vernommen. Und schmunzelnd dachte er bei sich: welche feine Komödiantin Anna doch sei! Aber dann stutzte er, und wie ein leichter Schatten fuhr der Gedanke ihm durch den Kopf: vielleicht war sie wirklich glücklich? Nach Unglück hatte sie zum wenigsten nicht gerade ausgesehen. Aber wie war das möglich! Glücklich mit einer solchen runzligen Bestie, mit einem geschmacklosen Parvenü ohne jede Verfeinerung, mit einem Kerl, der früher Schmied, Erdarbeiter und Gott weiß was gewesen war!

Was Anna anging, so hatte sie sich vorgenommen, mit ihrem Mann ein so angenehmes Leben wie nur möglich zu führen. Sie war klug, geschmeidig, nicht mehr zu jung und gesellschaftlich genügend dressiert, um sich nicht von ihren Gefühlen hinreißen zu lassen, so lernte sie rasch, sich den Eigenheiten Horstmanns zu unterwerfen. Da die Abwechslung der Reise, die Möglichkeit sich jeden Luxus zu gestatten, ihr gefiel, so war sie eine Begleiterin voll heiterer Laune, unterhaltend, bald spaßhaft, bald sentimental, aber nie verdrießlich. Sie verjüngte sich förmlich in diesen vier Wochen. Nachdem sie einmal den Widerwillen und die Furcht der ersten Tage abgelegt hatte, machte es ihr Vergnügen, ihm Gefühle vorzuheucheln, die sie nicht besaß, die aber ihn erschütterten und in Aufruhr brachten.

Aber schon nach kurzer Zeit wußte sie nicht mehr, ob sie log oder die Wahrheit sagte, wenn sie ihm schmeichelte und ihm halb verstohlene Liebesworte zuflüsterte. Diesem Mann gegenüber, der sie wie eine Feder hoch hob und sie in seinen Arm preßte, daß ihr der Atem verging, kam sie sich vor wie ein Kätzchen gegenüber einem Bären. Er und sie waren nicht bloß so verschieden wie Mann und Weib es sind, sondern er war ein Mensch aus einer andern Gesellschaftsklasse, den eine Welt des Empfindens von ihr trennte. Und trotzdem gestand sie sich, daß sie mit ihm glücklich war.

Dazu kam, daß er mehr gute Seiten besaß, als sie geahnt hatte. Er war freigebig bis zur Lächerlichkeit, erfüllte ihr jeden Wunsch, überhäufte sie mit Geschenken, gab ihr so viel bares Geld in die Hand, wie sie nur ausgeben konnte, und als sie in Monte Carlo gleich am ersten Abend zweitausend Frank verlor, hatte er nur gutmütig gelächelt. Er war lenksam, geduldig, betete seine Frau an, erblickte in ihr die höhere Intelligenz, folgte ihren Anordnungen, sprach ihre Meinungen nach, als wenn er selbst weder eine eigne Meinung, noch eignen Willen besäße. Zudem schien er nicht eifersüchtig. Bei einer Hotelreunion in Mentone, wo sie zufällig Bekannte trafen, hatte Anna den ganzen Abend über getanzt. Als sie am nächsten Morgen wieder im Zuge saßen, fragte sie übermütig ihren Mann, ob er nicht ein bißchen böse wäre?

(Fortsetzung folgt.)

[illegible] Weise auszuwechseln. Die Notwendigkeit dieser Ver[illegible] soll in der mangelhaften Beleuchtung, über die die Anlieger des Kleinen Stadtmarsches schon längere Zeit Klage führen, zu suchen sein. Ferner soll die Beleuchtung der Wirtschaftsbuden auf dem Schützenfest durch die Rohrauswechslung eine bessere werden. Nach dem Kostenanschlag beträgt die hierzu notwendige Summe 9500 Mark. — Ferner wird beabsichtigt, auf dem Promenadenwege nach dem Schützenhause an Stelle der Spiritusglühlicht- Gasglühlichtbeleuchtung einzuführen. Die Kosten hierfür betragen insgesamt 5800 Mark. Endlich soll die durchaus unzulängliche Beleuchtung der Freienstraße durch Aufstellung von 4 neuen Abendlaternen verbessert und die Dunkelheit vor dem Rathause in Sudenburg durch Aufstellung von 3 weiteren Laternen beseitigt werden. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird über diese Beleuchtungsanlagen befinden. —

— **Zu dem Soldatenselbstmord** der sich am Donnerstag bei den Schießständen ereignete teilen wir weiter mit, daß der dort tot aufgefundene Soldat der Rekrut Becker der Sohn eines hiesigen Kaufmanns ist.

Innerhalb Jahresfrist ist dies schon der siebente Selbstmord, der in der Magdeburger Garnison vorgekommen ist. —

— **In eine Düngergrube gestürzt** ist am ersten Neujahrstag, abends gegen 9 Uhr, im Hause Braunschweigerstraße 43, die Frau des dort wohnenden Maurers Johannes Haase. Die Ursache lag in den total morsch und angefaulten Leisten, die als Auflage für die Deckbretter der Düngergrube dienten. Auf das Hilfegeschrei der Frau eilten sofort einige Hausbewohner herbei, die die Aermste aus ihrer unangenehmen Situation befreiten. Daß der Wirt des betreffenden Hauses die Erneuerung des Düngergrubenbelags nicht schon längst vorgenommen hat, obwohl er bei dem häufigen Räumen der Grube, Kenntnis von dem Zustand der Auflageleisten haben müßte, ist uns nicht klar. Ein Glück für diesen ist es, daß die verunglückte Frau abgesehen von dem Schreck nur mit einigen Hautabschürfungen davongekommen ist. Im andern Falle wäre die Ausgabe für den Hausbesitzer größer geworden. —

Für die Crimmitschauer Textilarbeiter

gingen ferner ein: Von den Organisierten in Olvenstedt durch F. B. 76,80. Von einer Verlobungsfeier Sudenburgerstr. 3,50. Rosenberg 5,—. G. Melcher 2,—. Thale auf Listen 9,60. Roter Kardinal 2,—. Extratanz „Deutscher Kaiser", Lemsdorf 6,—. Vom Athletenverband Magdeburg zwei Mitglieder, die außer Konkurrenz gearbeitet haben, Lemsdorf 16,—. E. B., Buckau 1,—. [illegible] 3,—. Austrägerin Nr. 0,50. Metallarbeiter: 469,12 (darunter: L. 330, Verbrüderte Einigkeit 7,10. L. 336, L. B. P., Weberei 11,35. Aktien-Gesellschaft Strube, L. 297, 4,70. L. 340 5,95. L. 339 4,40. L. 372 7,—. L. 373 7,10. L. 374, Tischler 3,65. L. 341 10,05. Nieder mit dem Belagerungszustand, L. 377 14,35. L. 376 6,—. L. 375 9,35. L. 381 11,10. L. 379 7,80. L. 380 11,55. L. 378 10,45. L. 382 6,85. L. 383 1,80. L. 225 7,—. L. 327 S. u. B. 9,80. L. 311 Dreherei Otto Gruson 5,10. L. 318 Stahlgießerei 15,—. L. 332 Rude Winter 13,25. L. 317 W. Strube 7,35. Stahlputzerei Otto Gruson, [illegible] 16,35. S. u. B. Gießerei 5,15. L. 229 Installateure und Klempner 14,65. L. 320 25,60. L. 321 12,25. L. 322 21,[illegible] L. 323 16,40. L. 324 29,05. L. 335 Garrett Smith 9,75). [illegible] 1,—. [illegible] 1,55. [illegible] bei Keller 3,75. L. [illegible], S. u. B., Tischlerei [illegible] L. 381 15,90. Extratanz Männer-Turnverein Kleine [illegible] bei Engelhardt 7,20. [illegible] H. D., Germersleben 1,—. Ottersleben, [illegible] 8,50. Der Skatspieler 2,50. L. 244, S. u. B. 9,50. [illegible] 0,64. Extratanz bei Keller am zweiten Weihnachtsfeiertag 2,00. [illegible], Stadt Cöln 1,15. Von der lustigen [illegible] 2,—. Von den Hutmachern, Magdeburg, R. Z. im [illegible] 6,—. [illegible], Hohendodeleben 20,—. Gemütliches [illegible], 2. Rate 25,50. Neujahrsgruß eines [illegible] Sängers 5,—. [illegible] im Westrestaurant, 4,10. Am dritten Weihnachtsfeiertag bei Hahmer, Buckau 3,20. [illegible] 1. Feiertag bei Keller 10,—. [illegible] —,50. Zweiter Weihnachtsfeiertag, Gesangverein der [illegible] 35,02. Extratanz 9,—. [illegible] 7,75. F. F. 1,10. Die alten Skatspieler bei [illegible] 7,—. Zwei alte [illegible], Olvenstedt 1,—. [illegible], Neustadt 3,55. Vom lustigen [illegible] 3,—. [illegible], Neustadt 3. Rate 5,50. [illegible] der beiden Seelen, Berleben 1,50. Von einem [illegible] —,50. [illegible] Neustadt 1,—. [illegible] 2. Rate 6,60. Verband der [illegible] 3,50. Am zweiten Feiertag gesammelt in [illegible] (darunter von [illegible] 1,00. [illegible] 1,00). [illegible] 0,30. [illegible] Neustadt 54,00. [illegible] 9,15. [illegible] 1,00. [illegible], 2. Rate 2,00. [illegible] 4,05. [illegible], 5. Rate 2,00. Zwei [illegible] 1,00. [illegible] 3,90. Aus [illegible] 36,50 (darunter [illegible] 9,70. [illegible] 1,00. [illegible] 2,50. [illegible] 0,50. [illegible] 1,50. [illegible] 1,20. [illegible] 20,90). Bisher quittiert 12 275,1?; dazu obige 899,64. Summa [illegible] Mark.

Provinz und Umgegend.

[illegible], 2. Januar. (Arbeitseinstellung) Am 31. Dezember haben hier sämtliche Arbeiter, 30 an der Zahl, die beim [illegible] Friedrich Biehl in Arbeit standen, die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist in der Maßregelung eines Kollegen zu suchen. —

[illegible], 31. Dezember. (Ein feiner Polizist) [illegible]

Angeklagt war der Polizeisergeant Friedrich Reichmuth wegen Mißhandlung, Amtsvergehen und Meineidsverleitungs-Unternehmens. Der Angeklagte ist 29 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern. [illegible] Der Beamte hatte in der Nacht des 27. Juni die Marktstraße [illegible] und fand ein Pärchen bei einem [illegible]. Der Beamte jagte den Bräutigam davon und nahm sich das Mädchen selbst vor. Zwei Männer, die [illegible] gutmütig gingen, so brauchte er Gewalt. Charakteristisch ist nun, wie [illegible] Sache in Fluß kam. Der Geschlagene beschwerte sich beim Polizeiinspektor, [illegible] Schließlich wurden die Zeugen, die Mitleid mit dem Beamten empfanden, wankend und das Verfahren war nahe daran, eingestellt zu werden. Jetzt ging aber der Beamte mit Strafantrag wegen Beleidigung gegen die Zeugen vor und diese waren nun zu ihrer eignen Sicherheit genötigt, die ganze Geschichte aufzudecken. Während der Voruntersuchung soll R. auch versucht haben, einen Zeugen, den Kaufmann Weber, zu einer falschen Aussage zu verleiten. W., als Zeuge vernommen, blieb auch bei seiner Behauptung und der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr und 3 Monate Zuchthaus. Das Gericht schenkte aber dem Zeugen Weber keinen Glauben und sprach den Angeklagten von dem Meineidsvergehen frei. Wegen Mißhandlung und Amtsvergehen aus den §§ 339 und 340 wurde auf 9 Monate Gefängnis und die Unfähigkeit öffentliche Aemter zu bekleiden auf die Dauer von 2 Jahren erkannt." — Nach 2 Jahren ist er wieder eine rehabilitierte Staatsstütze. —

Halberstadt, 31. Dezember. (Schwindel) Aus Harzgerode wird dem „Volksbl. für Anhalt" geschrieben: „Am 13. September 1903 kam ein Agent von der Firma R. Jungclas, Kunstverlag, Halberstadt, mit Haussegen. Der Agent gab sich als Genosse aus und sagte, der Ueberschuß käme der sozialdemokratischen Partei und den streikenden Crimmitschauer Webern zugute und daraufhin haben wir uns jeder einen Haussegen bestellt. Soviel wir aber in Erfahrung gebracht haben, ist es ein reines Privatunternehmen und wir sind gesonnen, die Haussegen nicht zu nehmen.

Wir fragen nunmehr: 1. Ist Ihnen bekannt, daß die Firma Beziehungen zu der Partei unterhält? 2. Müssen wir denn diese Haussegen nehmen oder nicht, wir hätten absolut keinen bestellt, wenn der Mann nicht so aussagte, wie oben angegeben. 3. Können wir nicht gegen diesen Mann wegen Vorspieglung falscher Tatsachen klagbar werden?

Unser Bruderblatt antwortet sehr richtig: Selbstverständlich ist es Schwindel, was der Mann von der Partei und dem Ueberschuß für die Crimmitschauer erzählt. Einen durch solche schwindelhafte Behauptungen erschlichenen Vertrag brauchen Sie nicht zu halten. —

Schkeuditz, 1. Januar. (Hüffeuer macht Schule) Eine Bluttat verübte kürzlich der in Wehlitz auf Urlaub befindliche Matrose Wenzel. Bei der Tanzmusik im Gasthof Wehlitz kam Wenzel mit seinem Vormund, dem Maurer Kriehanig, in Wortwechsel. Infolgedessen schlug er seinem Vormund ein Bierglas auf den Kopf, holte sein Dolchmesser hervor und stach es ihm in den Unterleib. Bei der hierauf entstehenden Aufregung stach der Wüterich um sich und verwundete außer dem Sohne seines Vormunds noch seinen eignen Bruder, letzteren dermaßen, daß er in der Klinik Aufnahme finden mußte. Der Messerheld dürfte nicht mit ein paar Monaten Festungsfreuden davonkommen, wie sein großer Lehrer. —

Staßfurt, 31. Dezember. (Freiheit, die der Kammerherr meint.) Aus Hecklingen wird unserm Dessauer Bruderblatt geschrieben, daß einige Arbeiter des Kammerherrn v. Trotha auf Schloß Hecklingen, die sich dem Konsumverein für Bernburg und Umgegend angeschlossen hatten, wieder haben austreten müssen, wie es heißt, auf Willen ihres Arbeitgebers. Dabei beläuft sich der Lohn dieser Arbeiter auf 1½ bis 2 Mk. pro Tag. Und da sollen sie sich nicht einmal die kleine Verbesserung ihres Loses verschaffen, die ihnen ein Konsumverein bieten kann. Nach dem Vorgehen des Kriegerverbandes kann man sich aber nicht wundern. Man fragt sich nur vergeblich, was denn eigentlich die Arbeiter sollen. Wenn sie nach einer völlig andern Gesellschaftsordnung trachten, dann nennt man sie Umstürzler. Halten sie sich aber im Rahmen des Gesetzes völlig auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung, dann ist es auch nicht recht. Da gibt's nur eine Erklärung: die Arbeiter sollen so elend bleiben, wie sie sind. So wollen es die Herren. —

Staßfurt, 31. Dezember. (Verkehrte Welt.) In Leopoldshall wurde bei der Ergänzungswahl zum Gemeinderat der Fabrikbesitzer H. Müller als Vertreter der dritten Wählerklasse gewählt. Daß sich eine dritte (ärmste) Wählerklasse einen Fabrikbesitzer als ihren Interessenvertreter erwählt, ist wirklich köstlich. Ob es wohl schon mal vorgekommen ist, daß die ersten und zweiten (besitzenden) Wählerklassen einen Arbeiter zu ihrem Vertreter bestimmten? Ganz bestimmt nicht! Hieraus ist also deutlich zu erkennen, wie die Reichen ihre Interessen wahrzunehmen verstehen, während die Armen in ihrer Unkenntnis die Interessenvertretung der besitzenden Klassen noch mit übernehmen. Zieht man freilich die öffentliche Wahl und die große Abhängigkeit der Leopoldshaller Bergleute in Betracht, so wird manches verständlich. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Aken am 31. Dezember. Der Gastwirt Engelhardt aus Patzleben hatte seinem Bruder, dem jetzigen Inhaber der „Waldschenke" bei Aken, mit seinem Gespann beim Verziehen nach der Stadt geholfen. Gegen Abend unternahm er nochmals eine Fahrt nach der Stadt, und diesmal hatte auch das 16 jährige Dienstmädchen und ein etwa 10 jähriger Knabe aus der Verwandtschaft Engelhardts auf dem Wagen Platz genommen. Die Pferde scheuten plötzlich und brannten durch. Beide Insassen suchten sich durch Herunterspringen vom Wagen zu retten. Das Mädchen fiel dabei so unglücklich, daß es sich das Genick brach und auf der Stelle tot war; der Junge kam mit einigen Verletzungen im Gesicht davon. Der Arzt konnte ihm rechtzeitig einen Verband anlegen, während ihm anderseits nur noch übrig blieb, den Tod der in so jugendlichem Alter Verunglückten festzustellen. — In Kahla ohrfeigte ein zu Besuch anwesender Soldat des 153. Infanterie-Regiments einen Leutnant der Reserve, weil dieser ihn zur Rede gestellt hatte, als der Soldat über seinen Vorgesetzten schimpfte. Der „Schlagfertige" wurde alsbald nach seiner Garnison Altenburg gebracht. —

Der furchtbare Theaterbrand in Chicago.

Die Chicagoer Verlustliste schwillt fortgesetzt an. Das Iroquois-Theater war von etwa zweitausend Personen besucht, darunter nur hundert Männer; der Rest waren Frauen und Kinder. Den hohen Prozentsatz der Verunglückten erklären drei Umstände. Erstens war der Asbestvorhang nicht schwer genug; er wurde ordnungsgemäß gesenkt und funktionierte auch; die durch das Aufreißen der Eingangstüren des Theaters entstehende Zugluft riß ihn aber auf halber Höhe aus der Bühne heraus und in den Zuschauerraum, wo er sich festhakte und festgehalten wurde. Darunter schlugen, wie schon gemeldet, die Flammen empor. Die Musikanten und alle dreihundert Parterrebesucher entkamen, abgesehen von vereinzelten ohnmächtig gewordenen Frauen. Die zweite Verlustursache liegt darin, daß die Gänge oben auf dem Balkon und den Galerien mit zu vielen Stehplatz-Inhabern gefüllt waren und diese sich gleichzeitig plötzlich auf die Ausgänge stürzten, die die Inhaber der Sitzplätze, als sie notgedrungen nacheinander aus den Sitzreihen kamen, bereits verstopft fanden. Das Theater hatte dreißig Ausgänge, allein zwanzig in den oberen Stockwerken. Die dritte Verlustursache ergab sich nun daraus, daß die Eisenleitern, die von oben zur Straße führen sollten, an dem neuerbauten Hause noch nicht angelegt waren, weshalb die den Ausweg suchenden Leute verzweifelt in die Qualmhölle zurückrannten, während einige auf das Pflaster sprangen und hierbei zu Tode kamen.

Mütter warfen ihre Kinder herab,

andre waren vom Schreck gelähmt und starben sitzend. Die Gesichter der in den Gängen Erstickten sind vielfach zertrampelt. Die Schauspieler flüchteten, das Theaterpersonal verließ seinen Posten. Ein Schreckensschrei ertönte, gleichzeitig explodierte der Kalzium-Apparat auf der Bühne, zerstörte den elektrischen Beleuchtungsapparat, und das Haus lag dunkel da, nachdem jene große Flamme blitzschnell die Balkondekoration erfaßt und Frauen- und Kinderköpfe versengt hatte. Als die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf, genügten wenige Wasserstrahlen, um die letzten Flammen zu ersticken. In den oberen Gängen lagen die Leichen mannshoch an den Ausgängen zusammengedrängt, die oberen waren versengt, die unten liegenden einfach erstickt, ja einige noch wimmernd oder atmend. Mit Hilfe von Freiwilligen wurden die Leichen herausgeschafft.

Bald schlichen sich auch

Diebe

ein, die Geldbörsen stahlen und Ringe von den Fingern der Widerstandslosen rissen. Hunderte Aerzte eilten herbei und verbanden die Verstümmelten auf der Straße. Bald waren die Läden ringsum zu Leichenhallen umgewandelt, alle Gefährte wurden angehalten, um Verletzte nach den Krankenhäusern zu transportieren. Gegenwärtig ist die Mehrzahl der Leichen bei den Leichenbestattern untergebracht, wo ein ungeheurer Zudrang von Leuten herrschte, die Verwandte vermissen. Vielfach ist eine Identifikation unmöglich, da die Gesichter der Toten zertreten und die Kleider verkohlt sind.

Die Stadt Chicago erscheint schreckgelähmt, die Läden sind geschlossen, die Börse vertagt; dem Stadtrat wurde unbegrenzter Kredit für die Leidenden gewährt.

Je mehr Nachrichten über die entsetzliche Katastrophe eintreffen, desto düsterer wird das schon so traurige Bild des schrecklichen Unglücks. Es stellt sich nun heraus, daß nicht nur das Bühnenpersonal, sondern auch die im Theater stationierte freiwillige Feuerwehr beim Ausbruch des Brandes hilflos vor Schrecken und nur auf Rettung des eignen Lebens bedacht war. Eine

furchtbare Schuld

haben ferner die Verwaltung des Theaters und die Baupolizei von Chicago auf sich geladen, die vielen Hunderten von Personen den Zutritt zu einem Gebäude gestatteten, in dem zwar die Prunkräume vollendet, die nötigen Anlagen zum Schutze des Publikums aber teilweise unfertig waren.

Die meisten Toten waren auf den beiden Balkonen, welche infolge ihrer eigentümlichen, sehr steil ansteigenden Konstruktion und ihrer Ausgänge von unzureichender Weite sich als

regelrechte Menschenfallen

erwiesen. 900 Menschen saßen auf diesen Balkonen; von diesen waren zwei Drittel Frauen und Kinder, letztere vielfach zartesten Alters. Binnen einer Viertelstunde hatte ein schrecklicher Tod seine Opfer gefordert! Als die Feuerwehr und sonstige Rettungsmannschaften eindrangen, lag alles in tiefster Finsternis, so daß aus einem benachbarten Laden dessen ganzer Laternenvorrat, 200 Stück, geholt werden mußte. In dieser nur notdürftig erleuchteten Dunkelheit fanden die Retter grauenhafte Anzeichen dafür, wie intensiv und rücksichtslos hier

der Kampf ums Leben

gewütet hatte. Leichenberge lagen in doppelter Manneshöhe in den Gängen. Viele Gesichter waren völlig zertreten, so daß die Leute unerkennbar waren. Die ganze Kleidung war ihnen vom Leibe gerissen. Kinder waren scharenweise gegen die Wände gedrückt, mit zerbrochenen Hirnschalen oder Knochen. Einen seltsamen Kontrast dazu boten manche Erwachsene, welche noch auf ihren Plätzen saßen und anscheinend von den giftigen, aus den zwei explodierten Behältern entweichenden Gasen getötet worden waren, bevor sie sich erheben konnten. An manchen Stellen waren die Leichen derart eingezwängt, daß sie nur mit größter Mühe herausgezogen werden konnten. Ein Mann wurde gefunden, dessen Oberkörper fast nur aus Knochen bestand und dessen Kopf abgerissen war, augenscheinlich durch die vielen Füße, welche auf ihm getrampelt hatten.

Seltsam ist, daß namentlich in den Ecken unter den Menschenhaufen noch Lebende gefunden wurden, die durch die hochliegenden Leichen gegen Rauch, Gase und Fußtritte geschützt waren.

Auf der Galerietreppe fand die Feuerwehr eine Mutter mit zwei Kindern, auf jedem Arm eins, fest an die Brust gedrückt, so daß keins wegzunehmen war. Sie wird damit ins Grab gelegt. Eine andre Mutter wurde noch schwach lebend gefunden. Sie fragte den Feuerwehrmann: „Lebt mein Söhnchen noch? Sagen Sie mir, daß er lebt, dann kann ich ruhig sterben." Der Mann bejahte die Frage, worauf die Frau zurückfiel und starb.

In

Berichten von Augenzeugen

heißt es in Kabeltelegrammen der „Frkf. Ztg.":

Ein Herr Alexander Revell hatte seine kleine Tochter mit einer Zofe ins Theater geschickt. Er hörte vom Brand und fünf Minuten nach dem Ausbruch eilte er in einer Droschke hin. Er kam gerade, als die Zofe mit dem Kinde herauskam. Revell lief dann hinein, um zu retten. Er erzählt, daß er den Anblick auf dem Balkon zu entsetzlich fand und hinauseilte. Frauen und Kinder lagen tot, mit geballten Fäusten, als ob sie sich einen Weg zur Sicherheit hätten bahnen wollen.

Der Schauspieler Herbert Cawthorn, welcher auf der Bühne gewesen war, erklärt, er sei positiv überzeugt, daß

ein Kalziumlicht den Brand verursacht

habe. Solche Lichter würden benutzt, um eine Mondscheinszene herzustellen. Gerade habe ein Sänger im

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 2. Magdeburg, Sonntag den 3. Januar 1904. 15. Jahrgang.

Weihnachtssagen und Weihnachtsbräuche.

Wir wissen, daß unsre Weihnachtsfeier in der jetzigen Form durchaus nicht alt ist. Im Mittelalter hat man sie nicht gekannt, und unser Lichterbaum, der heute gewissermaßen den Mittelpunkt des Festes bildet, hat sich erst im neunzehnten Jahrhundert über fast alle Länder verbreitet, wo Deutsche wohnen; in den früheren findet er sich nur vereinzelt, und vor dem siebzehnten ist er überhaupt nicht nachweisbar. Und ebenso steht es mit dem Verteilen der Gaben unter dem Weihnachtsbaum. Noch Sebastian Franck in seinem Weltbuch kennt diesen Brauch am Weihnachtstag nicht; er erzählt nur, daß es zu seiner Zeit gang und gäbe sei, am Neujahrstag Geschenke zu machen, eine Sitte, die wir ja auch heute noch bei den romanischen Völkern antreffen, und die von den Römern zu uns gekommen ist.

Im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten stand beim eigentlichen Christfest die kirchliche Feier im Vordergrund, aber daneben finden wir in der ganzen Weihnachtszeit eine Menge Sitten und Gebräuche, die sich noch heute erhalten haben. Sie sind verschiedenen Ursprungs: die einen stammen aus der heidnischen Zeit der Germanen, andre hat die Einführung des Christentums mit sich gebracht, noch andre sind erst in späthistorischer Zeit entstanden oder in Anlehnung an andre Festgebräuche geschaffen worden.

Den alten Germanen waren die Wochen, wo die Natur abgestorben war und sich zu neuem Leben vorbereitete, eine heilige Zeit. Das waren die Tage, wo die Sonne fern war, wo die Geister, die Seelen der Abgeschiedenen, ihr Wesen mehr als sonst trieben. Im Freien, vor allem in den Wäldern, heulten die Stürme: diese mögen die erste Veranlassung zum Glauben an das Treiben der Geister gegeben haben. Bald fuhren diese allein, bald vom Wind- und Totengott oder von dessen Frau geführt, durch die Lüfte. Bis auf den heutigen Tag haben sich jene alten Mythen vom wütenden oder vom Wodesheere oder vom wilden Jäger erhalten, denen sich die von der Frau Holle zur Seite stellen. Zu Ehren dieser fahrenden Geister und ihres Führers oder ihrer Führerin fanden Opfer und Opferschmäuse statt. Für diese war die Zeit besonders geeignet: das Vieh sowohl wie die Aecker lagen in Ruhe und demnach hatte auch der Mensch wenig Arbeit. Der Mangel an Futter und der Haushalt hatten dann weiter gefordert, daß ein Teil der Haustiere eingeschlachtet worden war, und so waren Mittel für die Feier des Festes genügend vorhanden. An diesen Opferschmäusen nahmen die Geister selbst teil: an gewissen Orten, besonders an Kreuzwegen, tafelte man ihnen auf; ihr Führer erhielt auf der für ihn bestimmten Opferstätte seinen Anteil. War jemand während des verflossenen Jahres in der Familie gestorben, so wurde ihm an dem Platze, wo er bei Lebzeiten zu sitzen gepflegt hatte, der Tisch gedeckt. In jener Zeit trieben auch Geisterbanner und Wahrsagerinnen ganz besonders ihr Wesen, denn die Seelen der Abgeschiedenen konnten in ferne Gegenden und in die Zukunft sehen und waren dem dienstbar, der es verstand, sie durch Zauber zu locken und zu bannen. Die erregte Phantasie glaubte dann jene Geister mit Augen zu schauen, bald in menschlicher, bald in tierischer Gestalt. Diese Erscheinungen wurden von den Menschen festgehalten; sie ahmten sie selbst nach und zeigten sich dann ihren Mitmenschen in allerlei Karikaturen.

Alle diese Züge altgermanischen Glaubens und Kultes können wir noch heute zur Weihnachtszeit in den Sitten und Gebräuchen bei unserm Volke wiederfinden. Es ist besonders die Zeit der zwölf Nächte oder der Unternächte, d. h. der Zwischennächte, wie sie der Vogtländer nennt, oder der Lostage, d. h. der Schicksalstage, an denen wir sie beobachten können. Diese Tage fallen in den einzelnen Gegenden Deutschlands verschieden. Wohl unter christlichem Einflusse sind sie auf die Zeit von Weihnachten bis zum Dreikönigstag festgelegt worden; in Schlesien sind es die zwölf Tage vor Weihnachten, in Mecklenburg und Franken die zwölf ersten Tage des neuen Jahres. Nach christlicher Umdeutung treiben die Hexen an ihnen ihr Wesen. Die Geister fahren noch heute im Glauben des Volkes durch die Lüfte, nicht selten die Seelen von Ungetauften und Verbrechern, und daher vom Teufel geführt. Deshalb muß man an diesen Tagen das Vieh im Auge behalten, muß ihm besonderes Futter geben, muß vor der Schwelle oder an die Wand seines Stalles das Kreuz oder den Drudenfuß befestigen oder zeichnen. Die Alltagsarbeit muß ferner zu dieser Zeit ruhen: in ganz Norddeutschland herrscht noch heute der Glaube, daß der wilde Jäger dem Schaden zufüge, der arbeite, und wenn an diesen Tagen das Mädchen am Spinnrocken sitzt, dann kommt Frau Holle oder der Wode und zerzaust die Spinnerin oder besudelt sie und den Rocken mit Pferdemist. Im altfränkischen Gebiet kommt Ungeziefer oder Krankheit in das Haus, in dem während der zwölf Nächte gearbeitet worden ist oder der Wolf fährt in die Herde des Besitzers. In den katholischen Ländern Oberdeutschlands geht der Hausvater durch alle Gemächer, Ställe und Wirtschaftsgebäude seines Besitztums, besprengt sie mit Weihwasser und durchräuchert sie mit Weihrauch, weshalb hier diese Tage Rauch- oder Rauhnächte genannt werden. Aber auch diese Sitte ist, wie alle andern je er Zeit, nicht auf zwölf Tage beschränkt, sondern erstreckt sich auf den ganzen Zeitraum von St. Andreas bis Epiphanias.

Die Weihnachtszeit ist ferner im Volksglauben die Zeit der Weissagung, die Zeit des Zaubers. Daher die Bezeichnung Lostage. Mit dem Andreasabend beginnt diese Zeit der allgemeinen Prophetie. Erwachsene, unverheiratete Mädchen sind es vor allem, die an diesen Tagen eine Frage an das Schicksal stellen und zu erfahren suchen, ob sie ihr Lebensziel, die Verheiratung, im kommenden Jahr erreichen werden, und was für ein Mann ihnen zugedacht sei. Am meisten verbreitet ist die Sitte des Bleigießens: aus der Form, die das geschmolzene Blei annimmt, wird die Gestalt oder die Beschäftigung des Zukünftigen erschlossen. Hinter den Rücken geworfene Apfelschalen zeigen den Anfangsbuchstaben des zukünftigen Bräutigams. In den meisten Gegenden Deutschlands findet sich ferner das Schuh- oder Pantoffelwerfen. Die Mädchen werfen, mit dem Rücken nach der Tür gekehrt, einen Schuh hinter sich; liegt dieser mit der Spitze nach der Stube zu, so kommt im folgenden Jahre der Bräutigam. Die Richtung der Schuhspitze weist dabei noch auf die Gegend, woher er kommt. Die mannigfachsten Mittel hat sich bei dieser Art des Orakels die kindliche Phantasie des Volkes ausgedacht, um durch sie die Zukunft zu erfahren. Dabei ist man auch auf Dinge gekommen, die von dem Gemüt unsres Volkes Zeugnis ablegen: die Tiere, für die das Mädchen zu sorgen hat, besonders Hühner und Schweine, geben ihm an diesen Lostagen die beste Auskunft. So geht die Jungfrau in vielen Gegenden Mittel- und Norddeutschlands des Nachts an den Hühnerstall und klopft dreimal an die Tür; meldet sich zuerst der Hahn, so macht sie in diesem Jahre Hochzeit, meldet sich dagegen die Henne, so bleibt sie noch ledig. Auch zum Wasser, in dem ja geheimnisvolle Geister walten sollen, wird oft die Zuflucht genommen: gewisse Brunnen oder Quellen zeigen dem Mädchen in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr das Bild des zukünftigen Geliebten.

Solches Schicksalsfragen wird nicht nur am Andreasabend, sondern auch am Thomastag, am Christabend, am Silvester vorgenommen. Und nicht allein für die Mädchen, sondern für das ganze Volk sind diese Tage Schicksalstage. Was in den zwölf Nächten geträumt wird, geht zweifellos in Erfüllung. Besonders die bäuerliche Bevölkerung achtet genau auf die Erscheinungen in dieser Zeit. Man schneidet ferner fast in ganz Mitteldeutschland eine Zwiebel in zwölf Stücke, bestreut diese mit Salz und legt sie so der Reihe nach hin, durch jedes einen Monat bezeichnend; derjenige Monat, auf dessen Stück das Salz besonders feucht ist, wird naß sein. Andernorts tut man dasselbe mit zwölf Nußschalen, die mit Salz gefüllt sind, oder mit Mehlhäufchen. Eine besondere Rolle spielt in Oberdeutschland bei diesem Orakel der Schatten. Sieht man seine Gestalt am Christabend an der Wand ohne Schatten, oder kann man beim Heimgang von der Mette seinen eigenen Schatten schauen, so stirbt man im folgenden Jahre. Auch dieser Aberglaube vom Künden des Todes wuchert in unzähligen Formen und steckt so tief in unsrer Volksseele, daß vielerorts selbst der Aufgeklärte unwillkürlich in seinem Banne steht.

Der Weihnachtszeit eigentümlich sind weiter das Auftreten und die Umgänge verschiedener Gestalten, denen man meist Namen aus der Heiligengeschichte gegeben hat, und die Weihnachtsspiele, in denen diese und ähnliche Personen erscheinen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie an die Stelle älterer, heidnischer Vorbilder getreten sind, denn Konzilien, Bußordnungen und Satzungen der Fürsten eifern schon im frühesten Mittelalter unausgesetzt gegen den Mummenschanz in der Weihnachts- und Neujahrszeit, den sie als heidnisch bezeichnen und auszurotten suchen. Man hat den alten Gestalten nur neue Namen, neue Form gegeben, sonst läßt man sie, auch hier zäh am Hergebrachten festhaltend, nach wie vor schalten und walten.

Hier huscht noch der alte Schimmelreiter durch die Straßen, ein Bursche, dem vor die Brust ein Sieb mit langer Stange gebunden ist, an der sich ein Pferdekopf befindet. Ihm gesellt sich in Pommern der Klapperbock zu, der wie der skandinavische Julbock die Kinder, welche nicht

---

Seine Majestät der Herr Reisende.

Glossen aus dem Geschäftsleben.

Von Moritz Loeb.

(Chef und Personal der Firma Haußmann u. Co. sitzen in schönster Eintracht bei der Arbeit. Kein Wölkchen stört den Frieden des Hauses. Auf langen Tischen liegen Unterröcke, oder wie der deutsche Kaufmann sagt, Jupons, alle dazu bestimmt, möglichst bald das Entzücken der hochwohlgebornen Kundschaft zu erregen.)

(Draußen hört man plötzlich die eiserne Tür des Fahrstuhls klappen.)

Frl. Binzelberg (die erste Direktrice): „Ich wette, das ist Bauchwitz."

Der Chef: „Na, das kann ja gut werden."

(Man hört lärmende Stimmen vor der Tür.)

Peter (der Hausdiener, auf dem Flur): „Det jeht Sie jar nischt an, wie ick packe, verstehn Se mir? — Haben Sie überhaupt n' Verstehstemich von't Kistenpacken? Ick war schon Packer, wie Sie noch in — —." (Das übrige übertönt ein Poltern von hingeworfenen Brettern.)

Herr Bauchwitz (der erste Reisende des Hauses, erscheint in der Tür): „Herr Haußmann, wenn der Fritze da draußen noch länger packt, dann trete ich aus!"

Chef: „Was ist denn los?"

Bauchwitz: „Der Kerl packt nämlich die Ware ein, daß es gradezu zum Erbarmen ist! — Haarsträubend ist es!"

Chef: „Wieso denn nur?"

Bauchwitz: „Alte zerrissene Papierabfälle nimmt er dazu. Es ist überhaupt nicht zu beschreiben, wie die Kiste aussieht. Sehen Sie sich nur selbst das Theater an!"

Chef (schüttelt den Kopf und geht hinaus).

Bauchwitz (gemütlich werdend): „Na, 'morgen, Kinder!"

Das Personal: „Guten Morgen!"

Bauchwitz: „Kinder, morgen früh fahre ich los!"

Alle (erstaunt und entsetzt): „Waaas??? Morgen früh?"

Bauchwitz: „Morgen früh! — Warum wundert Sie denn das?"

Frl. Binzelberg: „Total unmöglich, Herr Bauchwitz."

Bauchwitz: „Das Wort „unmöglich" kenne ich nicht!"

Adolf (der jüngste Lehrling): „— — — hat Napoleon gesagt!"

Bauchwitz (dreht sich um): „Sieh da, den Dreikäsehoch! Redet auch schon mit."

Adolf (selbstbewußt): „Jawoll!"

Bauchwitz (hat schnell Hut, Stock und Paletot auf den Tisch geworfen): „Jungchen, wenn Sie vorlaut sind, strecke ich Sie in den Papierkorb und hänge Sie damit an den Plafond!"

Adolf: „Das können Sie ja gar nicht."

Bauchwitz: „Was? Das kann ich nicht?" (Will ihm nachsetzen.)

Adolf (rennt um den Tisch und wirft eine Zigarrenkiste voll Stecknadeln um).

Herr Hartwig (der erste Lagerist, gibt ihm eine „Kopfnuß"): „Dussel, einfältiger, bleiben Sie bei Ihrer Arbeit und machen Sie keine Dummheiten!"

Adolf (kriecht auf dem Boden herum und sucht die Stecknadeln zusammen).

Frl. Binzelberg: „Sie können morgen noch nicht heraus, Herr Bauchwitz. Es ist ja noch nichts fertig von Ihrer Kollektion."

Bauchwitz (kommandomäßig): „Morgen früh um sieben Uhr vierzig stehen meine vier Koffer am Gepäckschalter des Potsdamer Bahnhofs. Wie sie dahinkommen, und überhaupt, wie sie fertig werden, Fräulein Binzelberg, das ist Ihre Sache!"

Frl. Binzelberg: „Na, das wollen wir 'mal sehen. Da hat Herr Haußmann auch noch ein Wörtchen mitzureden."

Bauchwitz: „Herr Haußmann hat jar nischt zu sagen."

Chef (kommt in diesem Augenblick zurück und hört die letzten Worte; ironisch): „Ich danke Ihnen für die Mitteilung, Herr Bauchwitz. Wenn ich nämlich etwas zu sagen hätte, so würde ich Ihnen jetzt erklären, daß Sie vom Packen wirklich nichts verstehen und daß Peter in seinem Recht ist."

Bauchwitz (pikiert): „So? Warum?"

Chef: „Weil kein Mensch den leeren Zwischenraum in den Kisten mit neuem Papier ausfüllt. Meinen Sie denn, die Bogen kosten kein Geld?"

Bauchwitz: „Na, meinetwegen, Schwamm drüber!"

Chef (zum Lehrling): „Warum kriechen Sie denn da auf dem Fußboden herum? (Hinzutretend.) Hat der Bursche schon wieder die Stecknadeln heruntergeworfen! Sie sind doch der geborene Tolpatsch!"

Adolf: „Ich konnte nichts dafür Herr Haußmann. Herr Bauchwitz —"

Bauchwitz: „Natürlich, ich bin dran schuld! — Sie, Herr Haußmann, ich fahre morgen früh los!"

Chef (fällt aus den Wolken): „Sie — fahren — morgen früh — los?"

Bauchwitz (ebenso): „Ich — fahre — morgen früh — los!"

Chef: „Dann gehen Sie diesmal ohne Kollektion auf Tour. Es ist noch kein Stück kalkuliert!"

Bauchwitz: „Werden wir eben jetzt kalkuliert."

Chef: „Aber Herr Bauchwitz, ich habe doch noch was andres zu tun, als Ihre Muster fertigzumachen."

Bauchwitz: „Wenn Ihnen meine Kollektion etwa nicht wichtig genug ist und Ihnen an meinem Umsatz nichts liegt, dann kann ich ja auch zu Hause bleiben. So schön wie im Kohlenrevier ist's hier auch, und mein Gehalt läuft ja weiter."

Chef: „Na, na, reißen Sie sich nur nicht gleich 'n Bein aus! Warum wollen Sie denn nun auf einmal morgen früh schon reisen?"

Bauchwitz: „Das hat seinen guten Grund. Ich habe eben gehört, daß Herrmanns, von Windberg und Süßholz, übermorgen anfängt, und ich muß ihm unbedingt zuvorkommen."

Chef: „Ja, das ist was andres!"

Frl. Binzelberg: „Dann wollen wir nur gleich an den Mustern anfangen."

Bauchwitz: „Natürlich, selbstverständlich."

Frl. Binzelberg: „Es sind aber noch nicht alle Neuheiten eingegangen."

Bauchwitz: „Wenn ich darauf lauern wollte, könnte ich lange warten. Was fehlt, schicken Sie mir nach."

Frl. Binzelberg: „Adolf, sind Sie denn noch nicht fertig mit den Stecknadeln? Machen Sie 'mal die Tische frei und bringen Sie die Muster von Herrn Bauchwitz her."

Bauchwitz (ruft durchs Lokal): „Herr Strahl! Was war heute bei der Post?"

Herr Strahl (der Buchhalter, kommt herbei): „Verschiedene Sachen von Ihrer Kundschaft, Herr Bauchwitz. Kommen Sie mal ins Kontor."

Bauchwitz: „Jawohl." (Will gehen.)

Chef: „Aber Herr Bauchwitz, wir wollen doch auszeichnen! Bleiben Sie doch da!"

Bauchwitz: „Ja, die Post muß aber auch erledigt werden. Ich bin gleich wieder hier." (Geht mit dem Buchhalter ab.)

(Nach fünf Minuten hört man:

Bauchwitz (im Kontor schreien): „Ich begreife nicht, Herr Strahl wie Sie so etwas schreiben können. Fragen Sie doch mich, wenn so was los ist. (Er kommt herbeigeeilt.) Herr Haußmann, es ist geradezu haarsträubend! Strahl hat Müller in Köln geschrieben, wir könnten die Jupons nicht zurücknehmen. So eine Eigenmächtigkeit!"

Chef: „Habe ich ihm gesagt! Ich denke aber gar nicht daran, mir die unverkäuflichen Sachen auf Lager zu legen. Die Order ist ordnungsmäßig ausgeführt, und der Mann muß den Posten behalten."

Bauchwitz: „Herr Haußmann, wenn Sie mir vorschreiben wollen, wie ich meine Kundschaft zu behandeln habe, dann trete ich aus. Dann besuchen Sie gefälligst den Herrn Müller in Köln. Ich weiß ganz genau, warum ich die Röcke zurücknehmen will. Der Mann kauft uns sonst nichts mehr ab. Ich habe ihm übrigens die Rückgabe längst gestattet."

Chef: „Ja, wenn die Angelegenheit so liegt, werden wir wohl nicht anders können, als die Sendung zurückzunehmen. Warum machen Sie auch solche Konzessionen, Herr Bauchwitz?"

Bauchwitz (hochtrabend): „Das müssen Sie wirklich mir überlassen, Herr Haußmann. Ich kenne doch meine Kundschaft dazu genau genug!"

Chef: „Wenn ich nur wüßte, was ich jetzt nach der Saison mit den alten Röcken machen soll!"

Bauchwitz: „Trösten Sie sich: ich werde sie schon irgendwo verramschen."

Chef: „Da wird dann wieder ein klotziges Stück Geld an der Ware verloren gehen!"

Bauchwitz (zuckt die Achseln): „Läßt sich leider nicht vermeiden. Sie würden sonst auch zu schnell reich werden!"

Chef: „Ja, ja, reich werden! Bei Ihren Spesen!"

Frl. Binzelberg: „Wir wollen doch endlich mal anfangen, sonst werden wir sicher nicht fertig."

Bauchwitz (nimmt ein Musterstück vom Tisch und betrachtet prüfend die Arbeit): „Fräulein Binzelberg, sehen Sie sich diese Konfektion an! Betrachten Sie mal diese Stiche! Und wie die Blende da aufgesetzt ist! Windschief! (Schleudert das Muster auf den Tisch zurück.) Mit solchen Stücken gehe ich nicht heraus!"

[illegible] schützt und erschreckt. Jener wirft unter die Kinder Aepfel und Nüsse, wodurch er sie mit seiner abschreckenden Gestalt zu versöhnen sucht. In Schwaben erscheint der Schimmelreiter als Pelzmärte oder Butzegraale. In einem großen Teile Mittel- und Süddeutschlands ist an seine Stelle seit dem siebzehnten Jahrhundert Knecht Ruprecht, in andern Gegenden, vor allem im nordwestlichen und südlichen Deutschland, der Kalenderheilige Nikolaus getreten. Am ersten Adventsonntag pflegt er seinen ersten Umgang zu halten, andernorts am 6. Dezember. In manchen Gegenden begleitet ihn das „Christkindlein", in Oberdeutschland auch hier und da die Perchta. Dann bestraft er die faulen und ungezogenen Kinder, während das „Christkind" die guten und fleißigen belohnt.

Nicht immer zeigt auch dieser Weihnachtsmann, zumal wenn er allein auftritt, ein erschreckendes Aeußere. Schon in Mitteldeutschland hat seine Gestalt eine mildere Form. Hier ist Knecht Ruprecht meist eine alte, ehrwürdige Gestalt mit langem, weißem Bart und erweckt mehr Ehrfurcht als Schrecken. In den katholischen Gegenden Oberdeutschlands erscheint St. Nikolaus im Bischofsgewand, mit der Bischofsmütze und den Bischofsstab in der Hand. Dann gibt er auch nicht selten gute Lehren und ermahnt die Kinder zum Fleiß und Gehorsam. Oft teilt er dabei nicht nur Aepfel und Nüsse, sondern auch Backwerk und Geschenke aus. Wird doch in verschiedenen Gegenden West- und besonders Nordwestdeutschlands am St. Nikolausabend feierlichst durch den St. Nikolaus beschert.

So ist überall die alte Geisterwelt unsrer Vorfahren tätig. Die Formen wechseln, der Inhalt bleibt. Wenigstens auf dem Lande. —

Soziales.

Zum Düsseldorfer Aerztekonflikt. Der Konflikt zwischen den Aerzten und Krankenkassen Düsseldorfs ist endgültig beigelegt. Den Aerzten wird das Pauschalhonorar pro Mitglied auf vier Mark erhöht. Der Vertrag trat am 1. Januar in Kraft. —

Warum die Aerzte die freie Aerztewahl wollen. Interessant ist es, den internen Streit zu beobachten, der unter der Aerzteschaft Sachsens ausgebrochen ist, und der sich ebenso wie auch in Magdeburg um die freie Aerztewahl dreht. Ein Teil der Aerzte — es werden wohl hauptsächlich Kassenärzte sein — ist aus naheliegenden Gründen Gegner der unbeschränkten freien Aerztewahl. Insbesondere in Dresden befindet sich ein Stamm solcher Gegner, die auch ihre Meinung frei zum besten gegeben und vor dem Streik gewarnt haben. Herr Dr. Max Götze-Leipzig, einer der Hauptträger der „Fahne des Ideals", wie er sich ausdrückt, fertigt diese Ketzer in einem gereizten Aufsatz in der „Aerztlichen Correspondenz" in seiner Art ab. Den Hauptzweck der freien Arztwahl setzt er da wie folgt auseinander: [illegible] ist den deutschen Aerzten die Freiheit des Erwerbs .... in einer Weise geschmälert, wie sie der ärztliche Stand als solcher nun und nimmer gutheißen kann".

An einer andern Stelle heißt es:

„.... Ob das System der freien Arztzulassung schließlich teurer ist, als das andre, ist auch eine Frage, die zunächst nur die Kassen, nicht die Aerzte angeht; mindestens haben wir nicht nötig, uns von vornherein die Köpfe zu zerbrechen."

Also da haben wir's: Hochmut gegenüber den Arbeitern, mit denen man wegen der „Standesehre" nicht in Verhandlungen treten will, deren Geld man aber haben muß. Was dabei die Kassen machen, ob sie zugrunde gehen oder nicht, darüber zerbrechen sich die Herren die Köpfe nicht. —

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 30. Dezember 1903.

Vorsitzender: Stadtrat Kaiser. Beisitzer Kaufmann Gabler und Fabrikant Fahrenholz, Arbeitgeber; Handschuhmacher Kabelitz und Arbeiter Peters, Arbeitnehmer.

Der Buchdruckmaschinenmeister August klagt gegen die Firma Walter Ochs u. Co. auf Zahlung eines Lohnrestes und einer Lohnentschädigung von insgesamt 28,70 Mark. Die Firma hat Widerklage wegen Beschädigung einer Maschine erhoben. Nach stattgehabter Beweisaufnahme wird Kläger mit seiner Lohnentschädigungsklage abgewiesen. 2,70 Mark werden ihm aber zugesprochen. —

Der Schriftsetzer Ebert verlangt von dem Buchdruckereibesitzer Lackert 48 Mark Lohnentschädigung wegen plötzlicher Entlassung. Da festgestellt wird, daß Kläger nur aushilfsweise eingestellt war, erfolgt Abweisung der Klage. —

Dasselbe Schicksal erfährt der Arbeiter Michaelis, der von der Firma Lackert 33 Mark Lohnentschädigung wegen plötzlicher Entlassung fordert. Da ein Schriftstück vorgelegt wird, wonach Kläger sich durch Unterschrift mit seiner Entlassung einverstanden erklärt hat, erfolgt die Abweisung. —

Die Tischler Berheine und Biebig klagen gegen den Tischlermeister Meister auf Zahlung von Restlöhnen in Höhe von 12,09 bzw. 10 Mark. Beklagter wendet ein, daß die Kläger schlechte Arbeit geliefert hätten. Im Termin wird dieser Umstand durch Sachverständige für den Kläger Berheine bestätigt. B. wird deshalb abgewiesen, während Biebig die beantragten 10 Mark erhält. —

Der Kutscher Hesse beansprucht vom Fuhrherrn Kraushaar die Auszahlung von 5,52 Mark einbehaltenen Lohn. Beklagter hat wegen eines ihm vom Kläger zugefügten Schadens Widerklage in Höhe von 5 Mark erhoben. Beide Ansprüche werden anerkannt. —

Der Kutscher Schulz hatte seinerzeit gegen den Fuhrherrn Kraushaar Klage wegen 9 Mark Restlohn erhoben. Da eine Unterschlagung von Steinen vorlag, so wurde die Angelegenheit dem ordentlichen Gericht überwiesen. Dasselbe ermittelte den Wert der unterschlagenen Steine auf 7 Mark, so daß dem Kläger noch 2 Mark zuerkannt werden. —

Die Wickelmacherin Thieme glaubt gegen den Zigarrenfabrikanten Fischer eine Lohnentschädigungsklage auf Zahlung von 6 Mark anhängig machen zu können, weil sie von F. nach ihrer Krankheit nicht sofort wieder eingestellt ist. Zeugen bestätigen, daß Klägerin sich im Irrtum befindet, es erfolgt deshalb Abweisung. —

Abgewiesen wird mit seiner Klage der Arbeiter Reichardt gegen den Möbelfabrikanten Horn auf Zahlung von 32 Mark Entschädigung wegen plötzlicher Entlassung. Die Gründe, die Beklagter als zur Entlassung notwendig anführt, werden vom Gewerbegericht als berechtigt anerkannt. —

Abgewiesen wird auch der Arbeiter Asche, der vom Unternehmer Wille noch eine Lohnentschädigung von 3,90 Mark beanspruchte [illegible] Da Kläger den Nachweis für den erlittenen Schaden in dieser Höhe nicht erbringen konnte, wurde auch er kostenpflichtig abgewiesen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein Wüstling in der Kutte.** Die Fälle, wo Pfaffen sich in schändlicher Weise an Kindern vergehen, reißen nicht ab. Jetzt wird wieder ein Fall à la Kaplan Knipp aus dem Elsaß berichtet. Wie aus Schnierlach gemeldet wird, hat der seit 1903 dort stationierte Vikar Jakob Kopf aus Furcht vor strafgerichtlicher Verfolgung das Weite gesucht. Es war schon längere Zeit kein Geheimnis mehr, daß Kopf perversen Neigungen huldigte gegenüber Knaben, die seiner Erziehung anvertraut waren. Nunmehr ist die Affäre endlich definitiv ans Tageslicht gekommen und wurde gleichzeitig der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Folgende Einzelheiten werden von zuverlässiger Seite als verbürgt angenommen: Kopf hatte immer drei bis fünf Knaben um sich, die er gewöhnlich bei anbrechender Dunkelheit in sein Zimmer oder auch in den Wald nahm, um sich dort den schändlichsten geschlechtlichen Ausschreitungen hinzugeben. Einmal ging er sogar so weit, drei Knaben zweimal, das erstemal am 2. Juni, nach Mülhausen in ein Hotel zu nehmen, wo er mit ihnen übernachtete. Die Feder sträubt sich, im einzelnen auch nur anzudeuten, in welcher Weise sich Kopf hierbei vergangen. Auffallend ist der Umstand, daß die mißbrauchten Knaben durchweg Söhne von Beamten und aus besseren Familien sind. Zur Aufdeckung seines schändlichen Treibens hat hauptsächlich die Tatsache beigetragen, daß schließlich kein Junge sich mehr getraute, Kopf bei der Messe zu assistieren.

Sobald sich Kopf verfolgt fühlte, dampfte er am Montag abend mit einfachem Billett nach Mülhausen ab. Wo er sich gegenwärtig aufhält, ist nicht bekannt.

Recht sonderbar erscheint es für jedermann, wie die Sache solange vertuscht bleiben konnte, obgleich doch schon seit Monaten davon gemunkelt wurde und nachgerade sich die Spatzen die unsaubere Affäre von den Dächern pfiffen. Am meisten geschädigt sind die Eltern der also verführten und mißbrauchten Knaben, die vertrauensvoll ihre Jugend einem solchen Wüstling in der Soutane zum Unterricht und teilweiser Erziehung überlassen mußten. —

* **Der Einigung aller Parteien gegen die Sozialdemokratie** hat sich nunmehr auch die sonst durchaus unpolitische Partei der Spitzbuben angeschlossen. Sie begann ihren Kampf gegen den Umsturz mit einem Einbruch in die Expediton und Redaktion unsres Königsberger Bruderblattes, wo sämtliche Schränke und sonstigen Behältnisse mit Nachschlüsseln geöffnet und untersucht wurden. Die Beute, welche den Dieben in die Hände gefallen ist, beträgt ungefähr 7,50 Mark. Die Sozialdemokratie wird also den Verlust verschmerzen können. Nach einem allerdings unverbürgten Gerücht hätten die Einbrecher die entwendete Summe bereis in einem größeren Posten Bülowscher Reden angelegt. —

* **Ein Tunnel unter der Elbe** in Hamburg? In der Frage einer festen Verbindung der beiden Elbufer neigt man, wie nach dem „Hamb. Fremdenbl." in maßgebenden Kreisen verlautet, nunmehr definitiv der Ansicht zu, daß der Bau eines Tunnels unter der Elbe für Hamburg das einzig richtige sein würde; die Vorlagen über den Tunnel, welcher [illegible]

* **Einen Rieselgüter-Generaldirektor** hat sich Berlin zugelegt. Die „Voss. Ztg." meldet darüber: Der Magistrat hat beschlossen, um eine einheitliche Verwaltung des zunehmenden Flächeninhalts der städtischen Rieselgüter herbeizuführen, vom 1. April 1904 ab den Gesamtbetrieb, namentlich in betreff der landwirtschaftlichen Ausnutzung, einem Generaldirektor zu unterstellen. Der Magistrat will diese Stelle dem Professor Backhaus in Königsberg i. Pr. übertragen, der sich auf dem Gute Quednau als vorzüglicher Landwirt bewährt hat. —

Chef: „Dann kaufen Sie in Gottes Namen hier. Bei so billigen Preisen können Sie keine bessere Arbeit verlangen. Geben Sie den Japan wieder her, Fräulein Binzelberg. Wir wollen ihn gleich fertigmachen. (Kalkuliert.) Den Rock verkaufe wir mit zwei Mark fünfundachtzig, Herr Bauchwitz."

Bauchwitz: „Wie teuer? Zwei fünfundachtzig? Per Stück oder per Dutzend?"

Chef: „Per Stück! — Ich weiß nicht, was Sie wollen, das Modell kommt uns selbst auf zwei fünfzig zu stehen."

Bauchwitz: „Herr Hanßmann, das ein Elend! Wir kalkulieren zu teuer, viel zu teuer! So 'n Japan darf uns höchstens zwei Mark kosten. Es ist ja gar nichts dran! Die billige Ware, und das bißchen Besatz! Windberg und Süßholz bringen einen derartigen Rock, noch besser gearbeitet, für zwei Mark [illegible] heraus, für achtundzwanzig Mark fünfzig per Dutzend!"

Frl. Binzelberg: „Na, und der Japan ist Ihnen ja noch nicht einmal gut genug gearbeitet!"

Bauchwitz: „Ist er auch nicht! Diese Konfektion ist geradezu haarsträubend!"

Chef: „Legen Sie das Muster [illegible], Herr Hartwig. Wir wollen nachher mal sehen, ob sich das Stück noch etwas billiger herstellen läßt. Weiter, Fräulein!"

Bauchwitz: „'n Augenblick! Adolf, springen Sie doch schnell herunter und holen Sie mein Frühstück. Wie gewöhnlich. Sie können mir auch noch einen kalten Sauren mitbringen, und 'n großes Würstchen."

Chef: „Der Junge hat doch zu tun! Warten Sie lieber, bis der Hausdiener gehen kann."

Frl. Binzelberg: „Ihren Appetit möchte ich haben, Herr Bauchwitz!"

Bauchwitz (bedeutend): „Wer so arbeitet wie ich, der muß auch mal zu [illegible] kommen. (Allgemeine Heiterkeit.) Na, Adolf, springen Sie mal schnell, Sie bekommen auch 'n Sechser."

Chef: „Wie gefällt Ihnen dieser Rock, Herr Bauchwitz?"

Bauchwitz: „Hm! Nicht übel. Hauptsache — Preis?"

Chef: „Acht Mark fünfzig."

Bauchwitz (springt auf): „Herr Hanßmann, glauben Sie, daß ich mit solchen Preisen [illegible] kann? Windberg und Süßholz bringen für diesen Preis einen Rock — was sage ich, einen Rock? Ein Märchen an Schönheit und Eleganz ist der Rock von Windberg und Süßholz gegenüber diesem Modell! Herr Hanßmann, wir müssen uns ganz gewaltig anstrengen, wenn wir auf der Höhe bleiben wollen. Das kann ich Ihnen nur ans Herz legen."

Chef: „Dann wollen wir den Japan mit acht Mark verkaufen. Ist Ihnen das recht?"

Bauchwitz: „Will sehen, ob er sich verkauft. — Einen Moment, Fräulein! — Hartwig, telephonieren Sie doch schnell an meinen Schuhmacher, hier ist die Nummer, er müsse mir unbedingt bis heute abend die neuen Stiefel abliefern."

Chef: „Aber Herr Bauchwitz, wenn Sie die Leute nicht bei der Arbeit lassen, dann kommen wir doch unmöglich zu Ende."

Bauchwitz: „Soll ich denn vielleicht barfuß auf die Reise gehen? — Das kommt doch nur einen Augenblick!"

Adolf (kommt mit dem Frühstück).

Bauchwitz: „Also kleine Frühstückspause, Fräulein Binzelberg. Frühstücken Sie auch unterdes!"

Strahl (kommt herbei): „Herr Hanßmann, der Vertreter von Kirberg ist da."

Chef: „Keine Minute kann man bei der Arbeit bleiben!" (Ab.)

Bauchwitz (bereitet sich inzwischen sein Frühstück).

Chef (ruft aus dem Nebenraum): „Herr Bauchwitz, wollen Sie sich hier bitte die Ware ansehen?"

Bauchwitz (kauend): „Ich bin momentan beschäftigt." (Frühstückt weiter.)

Chef (kommt mit dem Vertreter herbei): „Sehen Sie, das ist seine Beschäftigung!"

Vertreter: „Guten Tag, Herr Bauchwitz. Guten Appetit!"

Bauchwitz: „Tag! Danke! (Immer noch kauend.) Ich bin jetzt nicht zu sprechen. — Was ist das für 'ne Ware, Herr Hanßmann?"

Vertreter (zeigt ihm eine Probe): „Betrachten Sie sich doch einmal diesen Artikel, 83 Pfennig. Können Sie ja was gebrauchen?"

Bauchwitz: „Nee, nichts für uns!"

Chef: „Die Ware ist nämlich nicht teuer, Herr Bauchwitz."

Bauchwitz: „Wenn auch. Die Dessins gehen bei meiner Kundschaft nicht, und viel zu kurz."

Chef (zum Vertreter): „Ja, dann tut es mir leid, Herr."

Vertreter (empfiehlt sich).

Frl. Binzelberg: „Herr Bauchwitz, sind Sie denn noch nicht mit Ihrem Frühstück fertig?"

Bauchwitz (trinkend): „Nee — — prost! — — Sie können aber doch weitermachen. Was ist denn das für 'n Karnevalsmodell?"

Frl. Binzelberg: „Das ist ja haute nouveauté!" (Größte Heiterkeit.)

Bauchwitz: „Total unverkäuflich!"

Frl. Binzelberg: „Hast de Töne?"

Chef: „Da zerbricht man sich nun zwei Monate lang den Kopf, was man machen soll, und dann heißt's einfach: unverkäuflich!"

Bauchwitz: „Schließlich muß ich selbst doch am besten wissen, was ich verkaufen kann, und was nicht. Sie quälen sich ja nicht herum, [illegible] mit der geehrten Kundschaft. Sonst würden Sie nämlich anders urteilen. Warum fragen Sie mich nicht, wenn Sie Modelle entwerfen. Bei Windberg und Süßholz —"

Chef (aufbrausend): „Herr, gehen Sie zum Kuckuck mit Ihrem ewigen „Windberg und Süßholz!" Warum reisen Sie denn nicht für die Konkurrenz, wenn sie alles besser und schöner macht? Lassen Sie mich nun endlich damit zufrieden!"

Bauchwitz: „Aber mit dem größten Vergnügen, Herr Hanßmann. Wenn Ihnen an meiner Tätigkeit nichts mehr liegt, so kann ich ja aufhören. (Beleidigt.) Ich finde wieder ein Haus!"

Chef (einlenkend): „Bauchwitz, Sie sind ein schrecklich nervöser Mensch! Das Beste ist, Sie lassen uns allein arbeiten und gehen spazieren. Heute abend kommen Sie dann her, zum Einpacken. Wir kommen sonst nicht zu Ende."

Bauchwitz: „Noch nicht. Adolf, meinen Paletot! — Wann glauben Sie fertig zu sein, Fräulein Binzelberg?"

Frl. Binzelberg: „Na, ich denke so gegen acht oder halb neun. Dann helfen wir Ihnen beim Sortieren und Einpacken, und um elf Uhr spätestens sind die Koffer zugeschlossen."

Bauchwitz: „Einverstanden. Also dann bis heute abend. — Mahlzeit!" (Geht ab.)

Chef: „Gott sei Dank, daß der draußen ist!"

Frl. Binzelberg: „Glauben Sie denn, daß wir bis heute abend fertig werden?"

Chef: „Na, wir müssen uns natürlich sehr beeilen. Wir wollen keine Mittagspause machen und uns Essen heraufholen lassen. Wer seine Angehörigen benachrichtigen muß, kann auf Geschäftskosten schnell eine Rohrpostkarte nach Hause senden. Hartwig, bitte klingeln Sie bei mir in der Wohnung an und sagen Sie meiner Frau, ich käme nicht zu Tisch. Heute abend würde es auch sehr spät werden. Mindestens elf Uhr! — — — — — — — — — — — — — —

*

(Um 1 Uhr gleicht das Geschäftslokal einer Volksküche. Es riecht auch so. Auf einem der langen Tische stehen dampfende Teller mit Schnitzel, Kotelettes, Würsten, Rumsteaks und ähnlichen Speisen. Dazu eine Batterie Biergläser. Während sich Chef und Personal zum Speisen niedersetzen, erscheint)

Bauchwitz: „Nanu! Sie veranstalten wohl 'n Festessen, zur Feier meiner Abreise?"

Frl. Binzelberg: „Natürlich. — Was wollen Sie denn jetzt schon wieder?"

Bauchwitz: „Sie feiern meinen Abschied zu früh, ich fahre erst nächsten Montag!"

Alle (lassen vor Schreck und Erstaunen die Bestecke fallen).

Chef: „Herr Bauchwitz, foppen Sie uns oder — —?"

Bauchwitz: „Mein vollkommener Ernst. Eben höre ich, daß Herrmanns von Windberg und Süßholz vor nächstem Mittwoch nicht herauskann. Habe ich also vollkommen Zeit bis Montag."

Chef: „Na, wissen Sie, das ist doch 'n bißchen stark! Erst machen Sie uns rebellisch, stellen das ganze Geschäft auf den Kopf und nun — —"

Bauchwitz: „Statt mir Vorwürfe zu machen, sollten Sie es anerkennen, daß ich soviel Geschäftsinteresse habe."

Chef: „Ich danke für solches Interesse. Für zwölf Mark Mittagessen habe ich holen lassen! Herr Strahl, belasten Sie das Konto von Herrn Bauchwitz für die Auslagen. Auch für die fünf Rohrpostkarten. Macht zusammen dreizehn Mark fünfundzwanzig. So! — Hartwig, telephonieren Sie schleunigst meiner Frau, daß ich doch zu Tisch komme. Sagen Sie, ich wäre schon unterwegs, und sie möchte das Essen warmstellen. — Adieu! Mahlzeit!" (Eilt schnell ab.)

Bauchwitz: „Strahl, Sie sparen Zeit, Papier und Tinte, wenn Sie die Buchung unterlassen. Ich bezahle die Fütterung ja doch nicht!"

Frl. Binzelberg: „Ein Glück ist es, Herr Bauchwitz, daß wir nicht noch mehr solche Reisende wie Sie haben!"

Bauchwitz (faßt Frl. Binzelberg vertraulich um die Taille): „Na, Binzelberg, das kann ich Ihnen sagen: Wenn ich der Alte wäre, und der Alte ich, dann hätte ich den Alten längst schon 'mal an die Luft gesetzt!" —

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Kitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 3, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 225 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 364.

Nr. 16. | **Magdeburg, Mittwoch den 20. Januar 1904.** | **15. Jahrgang.**

Das Ende des Crimmitschauer Kampfes.

Crimmitschau, 18. Januar. Durch ein heute abend von der Streikleitung ausgegebenes Flugblatt „An das kämpfende Proletariat von Crimmitschau und Umgegend" wird den Arbeitern anempfohlen, den Kampf zu beenden. Sie werden aufgefordert, morgen, Dienstag, bedingungslos die Arbeit wieder aufzunehmen. Dieser Beschluß hängt jedenfalls mit der gestrigen Anwesenheit der Leiter der deutschen Textilarbeiter-Organisation zusammen.

In später Abendstunde des Montag verbreitete das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau die vorstehende Kunde. In den Redaktionen der Scharfmacherblätter ein Ruf der Freude und Genugtuung. „Endlich! Die sozialdemokratische Kraftprobe hat versagt; die Fabrikanten sind Herren im Hause geblieben."

Die Klassengenossen der heldenhaften Zehnstundenkämpfer fahren erschrocken zusammen, nun heute die Kunde von der Niederlage auch an ihr Ohr klingt. Wie? Unterlegen! Trotzdem wir alle hinter ihnen standen und trotzdem wir sie auch fernerhin nicht verlassen hätten!

Millionen Proletarierherzen werden beben und Hunderttausende von Lippen werden fragen: war es denn nötig? Mußte es sein? Konnten sie nicht länger standhalten?

Die Antwort darauf gibt das zweiseitige Flugblatt, das in dem obigen Telegramm angezogen ist und uns jetzt vorliegt.

Nachdem dort die Lügen der Unternehmer abgefertigt sind, heißt es über die Aufhebung des Versammlungsrechts, die Verhängung des Belagerungszustandes, die Beseitigung der Streikposten und all die andern behördlichen Maßnahmen:

Der Kampf hatte noch nicht begonnen. Es war am Tage vor dem Ausbruch desselben. In fünf großen Versammlungen standet ihr beisammen, um zu beschließen, ob ihr den hingeworfenen Fehdehandschuh annehmen solltet oder nicht. Siehe da, was geschah? Alle diese Versammlungen in Crimmitschau wurden auf behördliche Anordnung wider Recht und Gesetz aufgelöst. Der Kampf begann.

Die ersten Versammlungsauflösungen wurden von den höheren Instanzen für unberechtigt erklärt. Die 8000 Menschen brauchten selbstverständlich weitere Versammlungen, um sich über den Stand des Kampfes zu informieren. Aber auch diese konnten zum Teil nicht ohne Störung verlaufen. Eine große Anzahl wurden bei den verschiedensten Bemerkungen der Redner aufgelöst. Einzelnen Rednern wurde der Prozeß gemacht. Verurteilungen folgten.

Aber weiter: Drei Monate lang hatte der Kampf getobt. Alles war in größter Ruhe und Ordnung vor sich gegangen.

Da verfügte plötzlich die Polizei, daß in den Versammlungslokalen nur noch eine geringe Anzahl Personen hinein durfte. Eine alte Polizeiverfügung wurde aufgefrischt. In Säle, wo sonst 1000 Personen Zutritt hatten, durften jetzt nur noch 400. Die Arbeiter ließen sich nicht beirren. Sie blieben ruhig und kämpften weiter. Doppelte Versammlungen wurden in die einzelnen Säle einberufen. Der Schlag war pariert.

Da, wenige Tage später, an einem Vormittag, ließ die Polizei Plakate anschlagen und staunend vernahmen die Arbeiter und Crimmitschaus Bürger, daß bis auf weiteres alle Versammlungen, alle Tanzvergnügungen und öffentlichen Lustbarkeiten verboten sind und die Schankwirtschaften nur bis nachts 12 Uhr geöffnet sein durften. Das war der Belagerungszustand. Ein einziger Schrei der Entrüstung ging durch die Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft war sich bewußt, keine Veranlassung zu diesen Maßregeln gegeben zu haben.

Aber trotz alledem: Die Arbeiter blieben ruhig und kämpften weiter!

Sie suchten Schutz im — Ausland. Im benachbarten Altenburg — in Schmölln und Gößnitz — kamen sie zusammen und versuchten ihr Versammlungsrecht auszuüben. Aber nur zweimal durfte dies geschehen. Da verbot auch in Altenburg die Behörde die Versammlungen.

So war euch, den 8000 Menschen, denn jede Möglichkeit genommen, zusammenzukommen, euch zu besprechen, euch aufzuklären, euch gegenseitig zu unterrichten und Verleumdungen der Gegner zurückzuweisen. Selbst die Weihnachtsbescherungen wurden verboten und in letzter Stunde erlebten wir noch das Schauspiel, daß ein früherer Anhänger des nationalsozialen Pfarrers Naumann, der Pastor Schink, sich in den Streit mischte und im Einverständnis mit seinen vier Amtsbrüdern Partei ergriff — für die Unternehmer.

So hatten die Arbeiter alles gegen sich.

Dazu kam noch das sonstige Vorgehen von Polizei und Gendarmerie. Das Streikpostenstehen wurde den Arbeitern vom ersten Tage an unmöglich gemacht. Die Arbeiter wurden nach der Polizeiwache geschafft, teilweise ins Amtsgericht transportiert und sogar ausgesperrt, obgleich sie nur als einzelne Personen auf den Straßen auf- und abgegangen waren. Ein telephonischer Anruf der Polizei durch einen einzelnen Unternehmer genügte, um das herbeizuführen. Unzählig sind die Notierungen der Arbeiter und Arbeiterinnen. Eine große Anzahl kam vor das Amtsgericht und wurde wegen Uebertretung der Straßenpolizeiordnung bestraft. Fieberhaft wurde gearbeitet. Es kam weiter zur Konfiskation von Flugblättern, Plakaten usw. Und doch trotz alledem: Die Arbeiter blieben ruhig und kämpften weiter! Fünf Monate lang habt ihr so allen Widerstand geleistet. Fünf Monate habt ihr so gezeigt, daß ihr Männer und keine Memmen seid!

Es wird nunmehr die Frage gestellt: kann der Kampf fortgesetzt werden? Die Antwort lautet bejahend:

Die deutsche Arbeiterschaft erkannte, daß ihr Großes geleistet habt. In glänzendster Weise wurde Solidarität geübt. Die behördlichen Maßnahmen wurden mit größerer Opferfreudigkeit beantwortet. So konnte die Unterstützung wiederholt erhöht werden, und heute wären die Arbeiter imstande, den Kampf bis Ostern fortzusetzen zu können.

Aber — nun kommen die Gründe der verantwortlichen Leitung, weshalb sie trotz der pekuniären Sicherung ein Abbrechen des Kampfes für nötig hält:

Aber eine Fortsetzung des Kampfes um ein weiteres halbes Jahr wäre gleichbedeutend mit vollständigem Ruin der Crimmitschauer Fabrikanten, mit einem vollständigen Ruin der Crimmitschauer Industrie und des ganzen Gemeinwesens. Ein solcher Ruin würde anderseits auch bedeutende Schädigungen euer selbst zur Folge haben.

Damit nicht genug:

Der Kampf ist schon längst kein Lohnkampf mehr. Aus dem wirtschaftlichen Kampfe wurde durch die Unternehmer ein politischer gemacht. Die ganze öffentliche Meinung steht auf seiten der Arbeiter. Gelehrte, Oekonomen, Aerzte, Sozialpolitiker, alle erkennen an, daß das Recht auf seiten der Arbeiter ist. Das Unternehmertum hat in den letzten Wochen schwere Schläge erhalten. Der moralische Sieg ist den Arbeitern.

Um so heftiger aber hat die gesamte Unternehmerklasse Deutschlands ihre Stimme erhoben und die Stimme der Vernunft erstickt. Die Unternehmerklasse Deutschlands hat den Crimmitschauer Kampf zu dem ihrigen gemacht und die Sache zur Machtfrage gestempelt.

Fortwährend wird gegen die Arbeiter gehetzt. In ihrer Verblendung folgen die Unternehmer Crimmitschaus den Scharfmachern und ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl und die Industrie wird jede Einigung mit den Arbeitern abgelehnt. So zeigt sich der Gemeinsinn des Crimmitschauer Fabrikantentums.

Ganz anders der Arbeiter. Der Arbeiter weiß, daß das Interesse der Stadtgemeinde Berücksichtigung erheischt. Mit seinem ganzen Sinnen und Trachten, seinem Fühlen und Denken steht er bei seinem Gemeinwesen, bei seiner Heimat. Dem gemeinsamen Wirken [illegible] Volkes verdankt die Stadtgemeinde ihr Ansehen, ihre Blüte. Und diese Blüte, diese Größe der Gemeinde zu erhalten, muß immer das Streben des gesamten Volkes sein. Der Arbeiter, die Arbeiterin, der Vater und die Mutter, sie können sich nur wohl fühlen in einer blühenden, nach aufwärts strebenden Zusammengehörigkeit. Kann es deshalb den 8000 Proletariern gleichgültig sein, ob ihre Stadtgemeinde im innersten Mark erschüttert wird und schließlich zugrunde geht? Nein! Das Unternehmertum hat bewiesen, daß es Rücksichten auf die Allgemeinheit nicht nimmt. Es führt das Wort „Gemeininteresse" im Munde und tritt das Gemeininteresse mit Füßen. Der Arbeiter steht auf einer höheren Warte. Er kann nicht wollen, daß die Gemeinde, in der er lebt und wirkt, an der Rückständigkeit einer Kaste zugrunde geht.

Deshalb empfehlen wir euch, den Kampf zu beenden und fordern wir euch auf, dieser Parole zu folgen und morgen Dienstag bedingungslos wieder in die Fabriken zu gehen.

So folgenschwer dieser Rat ist, nicht einmal über die Beendigung des Kampfes kann die Arbeiterschaft gemeinsam Beschluß fassen. Das Flugblatt, für das lediglich Max Schiller-Frankenhausen als Verleger zeichnet, klagt darüber:

Leider ist es uns durch die behördlichen Maßnahmen nicht möglich, diesen Beschluß in Versammlungen zu fassen. Selbst die Beendigung des Kampfes könnt ihr nicht beschließen. Die Unternehmer können sich zusammenfinden. So bleibt nur dieser Weg.

Arbeiter und Arbeiterinnen! Genossen und Genossinnen! In Treue habt ihr im Kampfe zu einander gestanden und manchem wird es schwer werden, wieder in die Fabrik zu den alten Bedingungen zu gehen. Aber vergeßt nicht: Eine ganze Welt stand gegen euch, die Armen, die Unterdrückten! Gegen euch, die Enterbten, die wirtschaftlich Schwachen, standen die Reichen und Mächtigen ganz Deutschlands und deren offizielle Institutionen.

Wohlan denn: Lernt daraus! Glaubt nicht, daß dieser Kampf vergeblich war. Nicht von selbst fallen euch Früchte in den Schoß. Bessere Zustände für die Arbeiter müssen erstritten und erkämpft werden. Unter Leiden und Schmerzen und Stürmen und Kämpfen schreitet die Arbeiterklasse nach vorwärts. So wird auch dieser Kampf seine Früchte zeitigen und vielleicht der Entscheidungskampf um den Zehnstundentag gewesen sein. Schaut nicht hoffnungslos in die Zukunft! Schreitet mutig nach vorwärts, einer schöneren Zukunft entgegen! Beendigt den Kampf in dem Bewußtsein, eure Pflicht als Arbeiter, als Menschen im vollsten Maße erfüllt zu haben!

Vor allen Dingen bleibt treu eurer Organisation! Das Unternehmertum wird sich zu rächen suchen. Da wird die Organisation wiederum die Stütze sein, die helfend eingreift. Sie war es, welche euch stützte, als ihr aufs Pflaster geworfen wurdet. Sie wird auch für die Zukunft euch stützen. Deshalb, Genossinnen und Genossen, was da auch kommen mag: Kopf hoch, die Augen auf und vorwärts mit dem Ruf:

Es lebe die Solidarität des Proletariats! Es lebe der Zehnstundentag! —

Es will uns scheinen, wie wenn einer der Hauptgründe für die Einstellung des Kampfes in dem Flugblatt der Leitung nicht erwähnt worden ist: Das Anschwellen der Schar der Arbeitswilligen. Darüber finden wir in einer Korrespondenz des „Berl. Tagebl." die folgenden Angaben:

Es kommt den Crimmitschauer Unternehmern zustatten, daß die Zahl der Arbeitswilligen beständig wächst. In den Reihen der Ausständigen scheint es kein Halten mehr zu geben. Eine am Sonnabend vorgenommene Zählung der in den Textilbetrieben arbeitenden Personen ergab die Zahl 2624, darunter 470 von auswärts Zugezogene (75 aus Bayern, 42 aus Galizien, 68 aus Böhmen und aus Rußland), das ist gegen die Vorwoche eine Zunahme von zirka 300. Das Streikkomitee sucht zwar die Streikflüchtigen dadurch zurückzuhalten, daß es die Streikunterstützungen zurückfordert. Die Scheine indessen, durch welche sich die Ausständigen zur Zurückzahlung für den Fall des Streikbruchs verpflichtet haben, sind nach § 152 GO. ungültig.

Bedenkt man, daß der Kampf volle 5 Monate gedauert hat, daß den Ausgesperrten seit vollen 2 Monaten jede öffentliche Kontrolle unmöglich gemacht wurde, daß das Streikpostenstehen schließlich nicht mehr in den offenen Haustüren geduldet wurde, daß mit einem Wort den Tausenden jede Möglichkeit, sich zu unterrichten und sich anzufeuern, genommen war — so hat das langsame Anwachsen der Arbeitswilligen nichts Verwunderliches an sich. Im Gegenteil, es wäre einem Wunder gleich zu achten, wenn es anders gekommen wäre.

Die ganze kapitalistische Welt hat sich auf die 8000 Heldinnen und Helden von Crimmitschau geworfen. Sie sind trotzdem nicht unterlegen, wohl aber haben sie den Kampf abgebrochen, um für die Zukunft zu retten, was zu retten ist. Reichten die Unterstützungen auch noch für Wochen, darüber hinaus hätte es an Arbeit gefehlt, um die Tausende in der Heimat zu erhalten. Das gibt auch ein Unternehmerblatt, das „Leipziger Tageblatt", offen zu, als es unmittelbar vor der Einstellung des Kampfes gegen die Unterstützungsmärchen des Scharfmacherverbandes schrieb:

Die Konkurrenten von Crimmitschau werden gewiß gern Geld aufbringen, denn sie verdienen durch den Streik und kommen in die geschäftlichen Verbindungen, die Crimmitschau früher hatte; andre werden ohne selbstsüchtige Motive ihr Scherflein beisteuern; allein auch damit ist nicht geholfen. Wenn die Industriellen, Konkurrenten und Abnehmer, den Crimmitschauern nicht die frühere [illegible] Geschäftsverbindungen offenhalten, nützen alle Sammlungen nichts, denn zu Pensionären der deutschen Industrie werden die Crimmitschauer nicht werden wollen. Einzig und allein kann hier eine Beschränkung in der Verwendung Crimmitschauer Stoffe und Garne helfen, die nach Beendigung des Streiks von selbst aufhört. Das ist wahrer Korpsgeist.

Da an diese Beschränkung nicht zu denken ist, besagt die Aeußerung nichts andres als das, was die Streikleitung in ihrem Flugblatt ausführt: Das Gemeinwesen Crimmitschau war geschäftlich vernichtet, würde der Kampf noch bis Ostern bis zur Beendigung der Saison weitergeführt.

Die Unternehmer haben in ihrer Gesamtheit wider das Erwarten der Arbeiter darauf keine Rücksicht genommen. Ein großer Teil von ihnen, die weniger finanzkräftigen, werden die Halsstarrigkeit mit ihrem geschäftlichen Zusammenbruch bezahlen. Die Millionäre werden ihre Solidarität damit beweisen, daß sie die Gestürzten aufkaufen. Für die Arbeiter aber ist die Möglichkeit nicht verloren, Arbeitsgelegenheit am Platze zu finden, die industrielle Stellung Crimmitschaus zu ihren Gunsten zu erhalten.

Das ist das Ende des gewaltigen Ringens um den Zehnstundentag. Die Scharfmacher werden jubeln über die Niederlage der Arbeiter; ihr Uebermut, ihr Selbstbewußtsein wird wachsen.

Aber Deutschlands Arbeiterschaft wird deshalb nicht zaghaft den Kopf sinken lassen. Wie oft haben die Gegner schon über unsre Niederlagen triumphiert und wie oft haben sie erfahren müssen, daß die Besiegten von heute morgen die Sieger waren!

Der Befreiungskampf der Arbeiter in seiner Totalität ist ein ununterbrochener; er kennt keinen Stillstand, keine Pause, keine Ruh und keine Rast. Der Kampf ist an Siegen reicher denn an Niederlagen und schöpft gar oft aus Niederlagen die Gewähr der Siege.

Mag das Ende des Crimmitschauer Kampfes für Hunderttausende und nicht zum wenigsten auch für uns noch so beklagenswert sein, die deutsche Arbeiterklasse, die herrliche Beweise ihres Solidaritätsgefühls gegeben hat, wird auch aus ihm seine Früchte pflücken. Der gesetzliche Zehnstundentag für die Frauen wird zweifellos die erste sein und andre werden auf dem Felde der gewerkschaftlichen Organisation und der gewerkschaftlichen Taktik folgen.

Der Kampf in Crimmitschau ist abgebrochen — der Kampf der klassenbewußten Arbeiterschaft Deutschlands geht weiter. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 19. Januar 1904.

Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika.

Im Reichstag hat der Reichskanzler am Montag über den Entsatz der im Kriegsgebiet Eingeschlossenen das mitgeteilt, was wir gestern bereits unsern Lesern als die Absicht

der Regierung ankündigen konnten. Die Kosten für die Expedition sind zunächst auf 2 821 000 Mark festgesetzt und werden vom Reichstag zweifellos bewilligt werden. Am Donnerstag gehen die ersten 500 Freiwilligen von Wilhelmshaven aus ab.

Neue Nachrichten liegen nicht vor, abgesehen von einer Kabeldepesche der „Kolonialen Zeitschrift":

Buschleute Maliahöhe Farmer Jäger und Frau ermordet. Okahandja im Verteidigungszustand; 400 Hereros mit Gewehren vor Okahandja, weiterer Zuzug Hereros aus östlichem Sandfeld gemeldet.

Aus dem Fehlen aller amtlichen Nachrichten geht hervor, daß die Herero vorläufig die Herren des Schlachtfeldes sind. Bezeichnend für die Umsicht der deutschen Verwaltung ist, daß die gestern eingelaufene letzte Post aus Südwestafrika noch nichts über das Kommende, nicht einmal über keimende Unzufriedenheit der eingeborenen Bevölkerung zu melden weiß. —

Das verschleierte Bild.

Ihre Majestät, die bürgerliche Einigkeit, fühlte am Montag im Reichstage das Bedürfnis, sich über die Zukunft unserer Handelsverträge zu unterhalten.

Es gibt zwei Arten der Kritik, sagte jüngst ungefähr der Reichskanzler, eine, der es auf die Abstellung von Uebelständen und eine andre, der es auf die Gewinnung von Agitationsstoff ankommt. Und daß die Sozialdemokratie durch rein agitatorische Aktionen die sachlichen Beratungen des Reichstags aufhalte, hat man von konservativer Seite oft gehört.

Am Montag aber richtete der Vertreter des Reichskanzlers, der Graf Posadowsky, gegen die Konservativen, wenn auch in vorsichtiger Form — denn mit diesen großen Herren ist nicht gut Kirschen essen — ungefähr denselben Vorwurf. Die Konservativen hatten nämlich gefragt, warum die ihnen so sehr verhaßten bestehenden Handelsverträge — dieselben, die seinerzeit mit Hilfe der Sozialdemokratie zustande gekommen waren! — und die der Kaiser als eine „rettende Tat" bezeichnet hatte, noch nicht gekündigt seien. Und Graf Posadowsky antwortete darauf nach langem Hin und Her, daß die Herren wohl selbst keine Antwort auf ihre Frage erwartet, vielmehr wohl nur das Bedürfnis gehabt hätten, ihre eigne Ansicht zu äußern. Diese Einschätzung der agrarischen Demagogie hat auf der linken Seite des Hauses stürmische Heiterkeit, ganz andre Gefühle aber auf der rechten ausgelöst.

Es sind erst einige Wochen her, als der ehemalige Abg. Oertel in seiner „Deutschen Tageszeitung" mit der rücksichtslosesten Opposition nicht bloß des Bundes der Landwirte, sondern auch der ganzen konservativen Partei drohte, wenn die Regierung den Versuch unternehmen wolle, sich um die klare Frage des Grafen Kanitz herumzudrücken. Solche Drohungen ist man allerdings schon gewohnt, sie führen höchstens zu politischen Rüpeleien nach Art des berühmten: „Die Minister können uns sonst was". An ähnlichen Aeußerungen wird es wohl auch in der nächsten Zeit nicht fehlen, im übrigen sind aber die Regierung und die Junker zu sehr aufeinander angewiesen, als daß so etwas ihrer Freundschaft etwas verschlüge.

Ganz so unentschleiert ist aber trotz der Absage des Grafen Posadowsky das verschleierte Bild nicht geblieben. „Gerade daraus", so erklärte er, „daß wir noch keine neuen Handelsverträge vorgelegt haben, folgt, daß wir an gewissen elementaren Forderungen festhalten." Durch diese vielleicht ein wenig unvorsichtige Aeußerung gibt der Staatssekretär des Innern die Wahrheit dessen zu, was in der letzten Zeit über die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland verlautet hat, daß nämlich die „fundamentalen Forderungen" des Kardorff-Tarifs, die Minimalzölle auf Brotgetreide, dem Zustandekommen eines neuen Handelsvertrags Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, die zu überwinden bisher nicht gelungen ist.

Wenn sich die Regierung heute in einer so schlimmen Haut befindet, wie sie es durch die gewundenen Aeußerungen ihres Vertreters selbst zugibt, so trägt sie freilich selber die meiste Schuld daran. Das Zolltarif-Schiff, so hatte der Reichskanzler in der Tarifkommission gesagt, sei so beladen, daß eine Unze Gold oder Dreck es zum Sinken bringen müssen. Er hat aber dann bei den berüchtigten Verständigungskonferenzen ruhig geschehen lassen, daß das Zollschiff noch mit ganzen Zentnern jenes Stoffes beladen wurde, der zwar für die Landwirtschaft sehr nützlich ist, für den aber nach seiner eignen Meinung kein Platz mehr war.

So hat der ganze Zollhandel bisher den Junkern nur vielen Aerger, der Regierung viele Aengste verursacht, ohne daß vorläufig abzusehen wäre, wann des Aergers und der Angst ein Ende sein soll. Das Spiel der Zollwucherer ist trotz alles Geschreis und aller Gewaltstreiche noch immer nicht gewonnen, und die Sozialdemokratie, die alle schlechten Handelsverträge abzulehnen fest entschlossen ist, kann möglicherweise noch in die angenehme Lage kommen, es vollends verderben zu können.

Ein Korruptionsfonds abgelehnt.

An die Niederlage der Kolonialverwaltung in der Sitzung der Budgetkommission des Reichstags vom letzten Donnerstag reihte sich die würdig an, die die Reichs-Postverwaltung an derselben Stelle einen Tag später erlitt.

Die Mehrheit der Budgetkommission sprach über die Polenpolitik der preußischen Regierung, über Bülows Feldzug gegen die „polnische Kaninchenplage" ein vernichtendes Urteil. Getreulich den Spuren seines Meisters Bülow folgend, hat der Chef der Reichs-Postverwaltung, Staatssekretär Kraetke, in dem diesjährigen Postetat die Summe von rund einer halben Million Mark für Ostmarkenzulagen an untere und mittlere Beamte, sowie für Erziehungsbeihilfen für höhere Beamte gefordert. In seiner mündlichen Begründung bestritt er den politischen Charakter der Forderung. Er beteuerte, er habe „ein Amt und keine Meinung" und denke nicht daran, Politik mit dieser Zulage zu treiben, sondern mache nur nach, was Preußen glorreich vorgemacht habe.

Die Redner der Polen, des Zentrums und der Sozialdemokratie gingen mit dem „unpolitischen" Staatssekretär scharf ins Gericht. Genosse Singer nannte die Ostmarkenzulage einen Korruptionsfonds. Sie lasse infolge ihrer Widerruflichkeit den Beamten unter Umständen nur die Wahl, Schufte zu werden oder Stockprügel auf den Magen zu erhalten.

Das Ende vom Liede war, daß zunächst die Widerruflichkeit der Zulagen gestrichen wurde und dann gegen 8 Stimmen die ganze Position in den Orkus versenkt wurde. Im Reichstage hat die Kaninchenjagd Bülows ein klägliches Ende genommen, denn auch das Plenum wird den Korruptionsfonds nicht bewilligen.

Hieran mag eine Mitteilung der „Posener Zeitung" geschlossen werden, die sich mit den Ergebnissen der bisherigen preußischen Polenpolitik beschäftigt. Das in diesem Punkte gut unterrichtete freisinnige Blatt schreibt kurz und bündig, daß die Tätigkeit der mit nahezu einer halben Milliarde Mark ausgestatteten Ansiedlungskommission vollständig Schiffbruch erlitten habe. —

„Nicht nur, daß es ihr seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gelingt, polnische Güter zu erwerben und daß sie ihre Tätigkeit darauf beschränken muß, in Not geratenen deutschen Junkern auf die Beine zu helfen, die von diesen so oft im Munde geführte „nationale Gesinnung" hat es sogar fertig gebracht, daß die Ansiedlungskommission gegenwärtig für deutschen Grund und Boden so enorm hohe Preise bezahlen muß, daß es den armen Bauern, die man aus allen Himmelsgegenden des deutschen Vaterlandes und sogar aus Galizien und Rußland herbeigelockt hat, bei allem Fleiß und bei aller Sparsamkeit nicht möglich ist, rentabel zu wirtschaften.

Daher kommt es, daß diese in ihren Hoffnungen getäuschten Ansiedler bei den letzten Wahlen, um ihrer Mißstimmung Ausdruck zu geben, zum Teil direkt polnisch gewählt, zum Teil sich der Abstimmung enthalten haben. Etwas aber hat die Ansiedlungskommission bewirkt, sie hat alle Schichten der polnischen Bevölkerung noch inniger zusammengeschweißt und zur intensivsten Anspannung aller Kräfte veranlaßt, sodaß der polnische Grundbesitz gewachsen ist, der deutsche aber trotz der Millionen der Ansiedlungskommission sich vermindert hat."

Unbeschadet dessen wird auf Erfordern der Dreiklassenlandtag gern bereit sein, weitere Hunderte von Millionen zur „Bekämpfung der Polen" aus den Taschen der preußischen Steuerzahler zu bewilligen.

Ganz erklärlich: das Junkerparlament bewilligt ja den preußischen Junkern das Geld. Heute unter der Firma „nationale Gefahr", morgen unter der Flagge „notleidende Landwirtschaft"! Und die nationalliberale Bourgeoisie tut gern mit, wo die Junkerkaste befiehlt! —

Eine zweite „kleine Garnison".

Die zweite, die es nach dem preußischen Kriegsminister nicht gibt, heißt Pirna, liegt an der Elbe im Königreich Sachsen und ist der Schauplatz des vielgelesenen Beyerleinschen Romans „Jena oder Sedan?"

Beyerlein hat sich bemüht, über das Leben und Treiben bei der Truppe eine ungeschminkte Darstellung zu geben. Er hat aber nicht scharf genug gesehen. Ihre Wirklichkeit sieht's noch weit schlimmer aus, wie jetzt militärfromme Blätter mit der Wiedergabe der folgenden Korrespondenz zugestehen müssen:

Ueber die Offiziers-Zweikämpfe liegen jetzt einigermaßen zuverlässige Meldungen vor. Danach sind die Forderungen zu den Zweikämpfen vom Oberleutnant Kron, Regimentsadjutanten im Feldartillerieregiment 64 in Pirna, ausgegangen. Seine Frau, eine Tochter des Geh. Medizinalrats Weber in Pirna, hatte er vor etwa drei Jahren geheiratet; der Ehe ist ein Töchterchen entsprossen. Kurz vor Weihnachten reiste die ganze Familie zu den Eltern des Offiziers nach Lübeck, von wo dieser am 3. d. M. nach Pirna zurückkehrte, während seine Gemahlin bei den Verwandten blieb. Bald nach seiner Heimkehr wurde nun der nichtsahnende Gatte von Vorgesetzten in kameradschaftlicher Weise von dem unterrichtet, was man besonders in den Kreisen der Offiziersdamen bisher beobachtet hatte. Weitere Nachforschungen führten zur Auffindung von Briefschaften der Frau, aus denen ihre Schuld, sowie die Namen dreier Offiziere klar hervorgingen. Nun forderte Oberleutnant Kron die drei Offiziere seines Regiments. Dann folgten die Verhandlungen vor dem Ehrenrat und weiterhin unter scharfen Bedingungen im Graupaer Forste und im Goeser Holze innerhalb einer Woche die Zweikämpfe, aus denen der Beleidigte unversehrt hervorging, während der eine Gegner durch einen Schuß in den Arm verwundet wurde. Weitere Zweikämpfe stehen nicht mehr bevor. Die ungetreue Gattin ist von ihrem Vater von Lübeck abgeholt und zunächst zu Verwandten nach Berlin gebracht worden; dagegen blieb das Kind bei den Eltern des Offiziers in Lübeck. Das Scheidungsverfahren ist bereits im Gange. Die Frau steht in den zwanziger Jahren.

Von andrer Seite wird behauptet, der Oberleutnant Kron habe bisher sechs Kameraden kampfunfähig gemacht, sei von einem siebenten mit einem Schuß durch die Ohrmuschel verwundet worden und werde einen achten vor die Pistole laden, so wie seine Ohrwunde geheilt sei.

Wie dem auch sei —, ob drei oder acht Ehebrecher in Frage kommen — das Sittendrama der zweiten „kleinen Garnison" wird für kurze Zeit — das heißt bis zum Ausbruch der nächsten größeren militaristischen Skandalaffäre — in allen Kreisen, nicht zum wenigsten in denen der „guten Gesellschaft" der Militärfreunde ein reges Gesprächsthema bilden. Ein Zuchthausstaat, ein Kaninchenstall soll angeblich die Gesellschaftsordnung werden, die die Sozialdemokratie anstrebt. Vom militaristischen „Freiheitsstaat" der Gegenwart aber ist in der letzten Zeit bei den Mißhandlungsprozessen viel mehr die Rede gewesen; und jetzt enthüllen Forbach und Pirna auch die schönen Sitten eines militärischen Kaninchenstalls.

Diese Edelsten und Besten, Ehrenmänner aus jenem Stande, den gerade ein sächsischer Gerichtshof für den ersten erklärt hat, erstklassige Menschen haben sich nicht gescheut, einen Kameraden in der schmutzigsten Weise zu betrügen und hinter seinem Rücken sein Haus in ein Vergnügungslokal der niedrigsten Sorte zu verwandeln.

Die moderne Idee der freien Liebe, die auf dem Gebiet des Geschlechtslebens das Recht und die Pflicht vollständiger Wahrheit und Aufrichtigkeit verficht, hat — das mag denen gesagt sein, denen es erst gesagt werden muß — mit solchem sittlichen Unflat nichts zu tun. Dieses ist das gerade Gegenteil von dem, was die [illegible] freie Liebe erstrebt. Forbach und Pirna [illegible] Blüten, die aus dem Boden der geltenden Geschlechtsmoral entsprießen. In keinem Stande ist die Ehe so sehr zu einer lebenslänglichen Versorgung geworden wie gerade im Offiziersstande. Und die Folge ist — Weibergemeinschaft in Forbach und Pirna.

Deutschland.

* **Berlin**, 19. Januar. Der Gesetzentwurf über Entschädigung unschuldig Verhafteter und [illegible] in der nächsten oder übernächsten Sitzung des Bundesrats der Beschlußfassung entgegen gehen. Es bestätigt sich, daß er auch für die Armee und Marine Geltung gewinnen soll. —

— Die Marineverwaltung chartert zur Ueberführung der Expedition nach Deutsch-Südwestafrika und als Ersatz die schnellsten Dampfer, so daß eine Reisedauer von 18 Tagen möglich sein wird. Die [illegible] setzte den Charterpreis auf 800 Mark fest. —

— Dem Abgeordnetenhause gingen die beiden Gesetzentwürfe über die Erhöhung der Richtergehälter sowie die Dienstzeit der Amtsgerichte mit über 15 Richtern zu.

— Die „Nat.-Lib. Corr." schreibt: In der Absicht, den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches einen Gesetzentwurf zum Schutz der Bauforderungen vorzulegen, wird festgehalten. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Vorarbeiten sich so schnell werden erledigen lassen, um eine Einbringung der Vorlage noch in der laufenden Session des Reichstags zu ermöglichen. —

* **Königsberg i. Pr.**, 18. Januar. Die wegen Teilnahme an einer „geheimen Verbindung" anfangs November in Königsberg verhafteten Genossen, Kassenführer Braun und Arbeiter Nowagrotzki, wurden am Sonnabend aus der Haft entlassen. Am Dienstag kommt die sozialdemokratische Interpellation über die Liebesdienste, die dem Zarismus geleistet werden, zur Verhandlung. —

* **Osnabrück**, 18. Januar. Bei der Reichstagsersatzwahl im hannoverschen Wahlkreis Osnabrück-Bersenbrück wurden bisher gezählt für Wamhoff (natl.) 11 927, für v. Bar (Welfe) 12 686 und Schrader (Soz.) 4947 Stimmen. Das Ergebnis von 4 Orten steht noch aus. — Bei den allgemeinen Wahlen am 16. Juni v. J. erhielt der Welfe Frhr. v. Schele 12573, der Nationalliberale Dr. Rapp 8997, der Sozialdemokrat 6371, und der Konservative 2213 Stimmen. Bei der Stichwahl siegte über den Nationalliberalen, der 14 561 Stimmen erhielt, mit 14 933 Stimmen der Welfe, dessen Tod die Ersatzwahl nötig machte. Sein Nachfolger in der Kandidatur kommt obigen Zahlen nach gleichfalls in die engere Wahl mit dem Nationalliberalen. —

* **Köln**, 17. Januar. Eine von 300 Aerzten besuchte Versammlung [illegible] tägigen Waffenstillstand ab und verlangte, daß in der nächsten Versammlung die mit entsprechenden Vollmachten ausgerüsteten Vertreter der Krankenkassen erklären, ob sie die Forderungen der Aerzte bewilligen wollen oder nicht. In letzterem Falle hätten die Kassen alle Konsequenzen zu tragen, da kein Arzt alsdann mehr Kassentätigkeit ausüben werde. In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß 11 000 Mitglieder von 15 in Köln wohnenden Aerzten behandelt würden. —

Frankreich.

Die neue Kammergruppe der „sozialistisch-radikalen Linken" hat sich Montag nachmittag endgültig konstituiert. Sie zählt jetzt 82 Mitglieder, so daß in der alten Fraktion (Groupe radical-socialiste), von der sie sich losgelöst hat, nur noch etwa 30 Mann verblieben sind. Die von der alten Gruppe vorgeschlagene schiedsrichterliche Vermittlung, welche der von früher her bestehende gemeinsame Parteiausschuß mit dem Ziele einer Versöhnung beider Teile vornehmen sollte, wurde von der neuen Gruppe abgelehnt; diese wird sich damit begnügen, dem Ausschuß die Gründe der Trennung vorzulegen. —

Südamerika.

Einem Telegramm aus Montevideo in Uruguay zufolge hat bei Illescas ein blutiger Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen stattgefunden. Letztere seien geschlagen worden. Sie hätten gute Stellungen innegehabt, aber zu den Regierungstruppen gestoßene Verstärkungen und die Mitrailleusen hätten sie zum Rückzug gezwungen. Ein andrer Kampf soll bei Mansabillagra vorgefallen sein. —

Aus der Parteibewegung.

Genosse Paul Singer erläßt im „Vorwärts" folgende Danksagung:

Zu meinem diesjährigen Geburtstage sind mir so zahlreiche Gratulationen und Wünsche zuteil geworden, daß ich mir versagen muß, dieselben — so gern ich es möchte — einzeln zu beantworten. Allen Genossinnen, Genossen und Organisationen, den Parteiorganen und den Freunden im Reiche, sowie den Vertretungen und Organen der ausländischen Bruderparteien, die in so überaus freundlicher Weise meiner gedachten, sage ich hierdurch wärmsten Dank für die Beweise der Liebe, Freundschaft, Anerkennung und des Vertrauens, die mich herzlich erfreut und hoch geehrt haben.

Die Betätigung meines innigen Dankes wollen die Genossen in der Versicherung erblicken, daß ich, so weit Fähigkeit und Kraft reichen, in bisheriger Weise weiter im Dienste der Partei arbeiten und wirken werde. —

Gewerkschaftsbewegung.

Zu viel verdient! Die Eisenbahn-Direktion Köln erließ im vergangenen Sommer eine Verfügung, in der noch dem „Weckruf" der Eisenbahner folgendes Musterbeispiel von fiskalischer Sozialpolitik enthalten war:

„Trotz wiederholter Aufforderung ist der Verdienst der Arbeiter derselbe geblieben und vereinzelt noch gestiegen. Wir verordnen hiermit noch einmal, den Verdienst den Verhältnissen entsprechend zu reduzieren und werden bei der nächsten Rechnungsrevision in Betracht ziehen, inwieweit davon Gebrauch gemacht ist."

zweiten Akt das Lied „Im bleichen Mondlicht“ angefangen, als bemerkt wurde, daß am Blitzlichtapparat etwas in Unordnung geraten sei. Die Zuschauer konnten noch nichts sehen, da das Kalziumlicht zwölf Fuß höher als der Vorhang war. Das Blitzlicht spritzte Funken und setzte den aufgezogenen Vorhang in Brand. Der Feuerwehrmann, der nach dem Gesetz stets anwesend sein muß, sei dann auf die Bühne gesprungen und habe mittels des chemischen Apparats zu löschen versucht, jedoch so ungeschickt, daß die Chemikalien in der dem Feuerherd vollständig entgegengesetzten Richtung flogen. Jetzt ließ der Direktor des Theaters, Foy, den Asbestvorhang herablassen. Dieser konnte aber nicht weiter gebracht werden als bis zur Mitte. Dort saß er fest. Als die Bühnenangestellten ihn nicht weiter bringen konnten, wurden sie auch von der Panik ergriffen und liefen hinaus.

Das Theater sieht von außen unverändert aus und über dem Haupteingang erhebt sich noch unbeschädigt das mächtige Indianerhaupt. Bis jetzt sind 690 Tote gezählt, 300 Personen werden noch vermißt. Die Theatertruppe war 300 Kopf stark und 2000 Zuschauer waren im Theater, von denen 1740 Sitzplätze innehatten. Während der Panik kamen ganze Familien um. Mehrere Notausgänge waren durch eiserne Türen geschlossen, für deren rechtzeitiges Oeffnen niemand sorgte. Vergeblich war von den Zuschauern versucht worden, diese Türen mit Gewalt zu öffnen. Da vor dem Theater kein Feuermelder stand, ging viel Zeit verloren, bevor die Feuerwehr eintraf. Auf telephonischen Anruf eilten etwa 100 Aerzte und 150 Krankenwärter herbei, Priester erteilten den Sterbenden den Segen. Die Köche und Kellner eines benachbarten Restaurants brachten eine Leiter auf das Dach eines Schuppens, und der Küchenchef fing auf der Leiter stehend nach einander fünfzehn aus einem Fenster springende Frauen auf. Die Vorstellung im Theater war zu ermäßigten Preisen gegeben worden, hieraus erklärt sich die große Zahl der Zuschauer.

Die Panik.

Eine Dame, welche eine Loge hatte und sich merkwürdigerweise mit der ganzen Familie retten konnte, schildert die Szene in diesem Moment wie folgt: Ich war wohl die erste, welche das Flämmchen sah, und machte die andern in der Loge darauf aufmerksam. Einer der Schauspieler erschien vor dem Vorhang und bat das Auditorium, die Plätze nicht zu verlassen. Ich blickte den Zuschauern ins Gesicht, und blitzartig kam mir der Gedanke, wie viele Kinder da saßen. Ich sah ihre kleinen Gesichter mit ahnungslosem Interesse aufleuchten und die Augen sich weit öffnen, als sie die Dekorationen brennen sahen. Jetzt standen die Leute auf der Galerie auf und reckten sich vor, um das Feuer besser sehen zu können. In diesem Moment schrie eine Frau hinten unter den Zuschauern: „Feuer!“ Das eine Wort machte alles verrückt. Das Publikum stand auf wie ein Mann, mit wahnsinnigem Schrecken erfüllt und stürzte sich wie besessen den Ausgängen zu. Im Theater waren nur wenig Männer, aber ich sah mehrere Männer, die Frauen wegdrängten und Kinder niederstießen. Viele Kinder sah ich unter den Füßen der Drängenden verschwinden. Sie standen nicht wieder auf. Auf der Galerie spottete die Szene aller Beschreibung.

Es war eine Masse von kämpfenden Menschen. Die Galerie war so steil, daß viele stürzten, bevor sie die ersten vier Sitzreihen erreichten. Dann jagten die Flammen mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit durch das Haus. Im selben Moment, wo die Panik auf den Feuerruf begann, schoß eine ungeheure Stichflamme unter dem Vorhange brüllend und zischend ins Publikum hinein, über die Köpfe der Parkettbesucher hinweg in den ersten Rang und tötete sofort die Leute in den vorderen Reihen, während sich der gräßliche Kampf weiter hinten entspann. Nahe der Bühne fand man eine ganze Reihe von Frauen tot in den Stühlen sitzen, den Kopf auf die Brust gesenkt, und im ersten Rang saßen viele ähnlich da. Dem ersten Ausbruch der Flammen folgte unverzüglich eine Explosion der Gasreservoire und die ganze Decke flog mit dem Dach in die Luft. Wie beim Mont Pelée scheinen Zahlreiche durch den ersten Vorstoß von Gas und Flammen getötet worden zu sein, bevor sie sich regen konnten. Dies waren die Glücklicheren.

Die Auffindung der Leichen.

Dort, wo sich die Leichen bis zu zwei Fuß unter der Decke aufhäuften, in den Korridoren der Galerien und auf den Treppen standen die Todesqualen in den Gesichtern der Leichen geschrieben. In jeder erdenklichen Stellung fand man die Körper, meist halb oder ganz nackt. Viele waren gestorben, als sie über den sich windenden Menschenknäuel hinwegkrochen, und wurden auf Hände und Knie gestützt aufgefunden. Andre lagen, die Hände nach der freien Luft ausgestreckt, mit Fetzen von andrer Leute Kleidern in den Händen. Die Leichen lagen dermaßen dicht zusammengepfercht, daß man sie nicht wegtragen, sondern mit großer Gewalt aus dem Haufen herausreißen mußte. Bei Hunderten war nichts mehr im Antlitz zu lesen, denn das Gesicht war zu einer formlosen Masse zertreten.

Verhaftungen.

Am Donnerstag abend wurden sieben Angestellte des Iroquoistheaters unter der Anschuldigung der fahrlässigen Tötung verhaftet. Unter ihnen befinden sich der Bühnenleiter, der Bühnenzimmermann und mehrere Kulissenschieber. Freitag früh wurde der Assistent des Bühnenleiters Plunkett und vier Chorsänger ebenfalls verhaftet. Plunkett ist des Totschlags angeklagt. 20 weitere Verhaftungen von Mitgliedern des Chors und des Balletts stehen bevor. Zahlreiche andre Angehörige des Theaterpersonals wurden polizeilich vernommen.

Auf Grund einer Proklamation des Mayors ist das neue Jahr der bisherigen Gepflogenheit entgegen nicht mit Glockengeläute eingeleitet worden. Der Mayor hat ferner beantragt, daß Sonnabend zum Zeichen der Trauer alle Geschäfte geschlossen bleiben sollen.

Die Zahl der Toten.

Die Zahl der Toten ist noch unbestimmt. Der Leichenbeschauer erklärt, daß sie 750 erreicht, während die Polizei etwa 600 annimmt. In den Leichenhäusern liegen 556 Leichen. 313 Menschen werden noch vermißt, unter diesen glaubt man, daß unter diesen viele sind, die als nicht ganz gerettete Tote gezählt wurden. Verletzt sind vielleicht 400, von denen 180 schwere Verletzungen aufweisen.

Alle Chicagoer Zeitungen verdammen die Bauconstruktion des Theaters, namentlich die ungenügende Zahl der Ausgänge, sowie die Tatsache, daß viele derselben geschlossen waren. Ferner soll untersucht werden, warum der Asbestvorhang nicht vollständig herabgelassen werden konnte.

In direkter Nachbarschaft des Iroquois-Theaters liegt das Garrick-Theater, in dem während des Brandes ebenfalls gespielt wurde. Da nun die Direktion fürchtete, daß infolge des Feuerlärms ebenfalls eine Panik entstehen könnte, ließ sie in den Zwischenakten niemand aus dem Theater, sondern brachte den besten Komiker vor den Vorhang, der das Publikum unterhielt, während ein Häusergeviert entfernt Hunderte auf gräßliche Weise umkamen. Die Zuhörerschar blieb in Unwissenheit über die Katastrophe, bis die Vorstellung beendet war.

Der Besitzer des Chase-Theaters in Washington wurde verhaftet, weil dieses Theater keine genügende Sicherheit im Falle eines Brandes bietet. Der New-Yorker Brandkommissar Sturgis erklärte, die Chicagoer Katastrophe könne sich jederzeit in New-York wiederholen, da fast alle Theater im Widerspruch mit den Gesetzen gebaut seien und das Publikum die Behörden in ihrem Bestreben, die Gesetze durchzuführen, nicht unterstütze. —

An neuesten

Telegrammen

verzeichnen wir noch folgende:

Chicago, 1. Januar. Etwa hundert Menschen sind von der Feuerwehr und den Nachbarn gerettet worden. Alle Fuhrwerke in der Nachbarschaft wurden zum Dienste gepreßt, um die Leichen wegzuschaffen. Große Warenhäuser stellten alle ihre Wagen zur Verfügung und bald waren alle Leichenhäuser der Stadt überfüllt, so daß die Leichen vorläufig in der Randolphstraße niedergelegt werden mußten. Dort liegt ein Wall von Leichen ein ganzes Häusergeviert entlang. Alle Körper wurden vor dem Niederlegen von den Aerzten untersucht, ob etwa noch Leben vorhanden sei.

Chicago, 1. Januar, 11 Uhr abends. Man kann die Größe des Unglücks kaum begreifen, da das Theater für absolut feuersicher galt; es erwies sich jedoch als eine wahre Menschenfalle. Das „Chicagoer Journal“ beziffert die Toten auf fast 1000. Von den Verwundeten starben noch viele. Auf den Totenlisten, die noch unvollständig sind, stehen **viele deutsche Namen**. Unter den Toten fand man die deutsche Trapezkünstlerin Floreline Fase.

Chicago, 1. Januar. Mehr als ein Dutzend Diebe und Taschendiebe wurden unter der Beschuldigung, die Toten und Verwundeten beraubt zu haben, verhaftet. Zwei Diebe hatten Körbe bei sich, um die Beute fortzuschaffen. Viele andre wurden angehalten, aber nach einer Verwarnung freigelassen.

Chicago, 1. Januar morgens. Die Angaben über die Größe des Iroquois-Theaterunglücks differieren immer noch. Die City-Polizei zählt 536, die Morgenblätter zählen 562 Tote; außerdem 55 Vermißte.

New-York, 2. Januar. Das Iroquois-Theater ist erst vor 2 Monaten fertig geworden. Es kostete eine [illegible] Million Dollar (2¾ Millionen Mark). Das Theater hatte 1724 Sitzplätze.

Lagerbesuch für jeden Einkäufer besonders lohnend.

Mein diesjähriger

Inventur-Räumungs-Verkauf

beginnt

Montag den 4. Januar

und erstreckt sich fast auf sämtliche Abteilungen meines außergewöhnlich großen Warenbestandes.
Die aus allen Abteilungen zusammengestellten Waren, sämtlich erprobt gute Qualitäten, erstklassige Fabrikate, wie
schwarze und farbige Damenkleiderstoffe, hervorragende große Sortimente Herrenstoffe, passende Restlängen für Herren- und Knaben-Anzüge, Beinkleider, Ueberzieher 2c.
ferner
Bettdamaste, Bettzeuge, Inlette, Gardinen, Moquette, Teppiche etc.
sind besonders ausgelegt und habe ich, um den Verkauf in großem Maßstabe herbeizuführen, bei verschiedenartigen Artikeln die bisherigen Verkaufspreise um
30, 40 bis 50 Prozent
ermäßigt.

Obige Prozentsätze werden beim Einkauf sofort in Abzug gebracht.

Der Verkauf zu Inventurpreisen ist nur für kurze Zeit festgesetzt, und es liegt im Interesse eines jeden Käufers, von obiger Offerte den weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Günstige Gelegenheit zur Aussteuer von Konfirmanden.

Zur gefl. Beachtung! **Zur gefl. Beachtung!**
Wichtig für Ausstattungen, Hoteliers, Gastwirte!
Grössere Partien Tischtücher, Servietten, Handtücher werden zu ganz enorm billigen Preisen abgegeben.

Breiteweg 9/10 **Jsidor Gabbe** Breiteweg 9/10
Kein Laden, keine Schaufenster! Kein Laden, keine Schaufenster!
Verkaufsräume 1 Treppe. — Gegenüber der Leiterstraße.

Lagerbesuch für jeden Einkäufer besonders lohnend.

Jede sparsame Hausfrau
verlange
Stern-Strickwolle
mit
Schutz-Marke. diesem gesetzlich geschützten Sterne.
Beste Fabrikat von unübertreffbar Haltbarkeit im Tragen.
Qualitäten:
I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern
II. Prima, . . Rothstern, „ rothem Stern
III. Mittlere, . . Violetstern „ violetem Stern
IV. Consumwolle I, Grünstern „ grünem Stern
V. Consumwolle II, Braunstern „ braunem Stern
in jed. Strang.
Jede gewünschte Stärke und Drehung.
Zu beziehen durch die Handlungen.

Därme,
Leber- und Gewürz-Handlung
von
H. Reich
Magdeburg
Fernsprecher 1226. Wilhelmstraße 15.
974

Max Maart 1892
105 Lübeckerstr. — Schuhwarenlager — Lübeckerstr. 105.
Empfehle mein großes Lager in allen gangbaren Arten Schuhwaren in bekannter Güte zu billigsten Preisen.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Scharnhorstplatz).
Aeltestes seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.
1885

Möbel-Magazin
von
O. Putzmann
Magdeburg
19 Grosse Steinernetischstrasse 19
empfiehlt zu den billigsten Preisen
reelle Möbel aller Art
frei ins Haus.
1590

Künstliche Zähne
Teilzahlung pro Woche 1 Mk.
Absolut schmerzlose Behandlung. Langjährige Garantie.
Umarbeiten schlechtsitzender Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit.
Plomben von 1.50 Mk. an.
Reparaturen sofort.
Zahn-Atelier A. Friedländer
vormals Herm. Seek 2756
Kaiser-Wilhelm-Platz 12, part.
Sprechstunden 8—12 und 2—7 Uhr.
Für Unbemittelte Zahnziehen gratis. Plomben von 1 Mk. an.
Sprechstunden nur von 8—9 Uhr vorm. und 7—8 Uhr abends.

Nähmaschinen

erstklassige Fabrikate
hochfeine Ausführung
von **Mk. 60** an.

Reparaturen prompt, fachgemäß und billig.

Göckeritz & Dreikorn 1551
Kaiserstraße 15.

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
1890 Specialität: Lederausschnitt

Magdeburg-Buckau
Schönebeckerstraße 48
hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Billigste Preise.

Ich habe
Gelegenheit
einen Posten
reelle moderne
Partiestoffe
und 1891
Reste
bedeutend unter Preis zu
erstehen und liefere
Anzug
nach
Mass
24,50 !
Paletot nach Maß 25.00
Hosen nach Maß . . 6.50
Garantie für tadellosen Sitz

L. Mannheimer
Breiteweg 120, I
Ecke [illegible]

Für Raucher!

Versende jetzt franko:
10 Pfd. Rippen-Tabak zu 1.50, 2.00 und 2.50 M.
10 Pfd. Rippentabak mit 1 Teil Havana-Rippen, für Kenner ein Genuß . . . . . 4.00 M.
10 Pfd. Jägertabak, schön sehr kräftig . . . . . . 4.50 M.
10 Pfd. [illegible]-Tabak . 4.50 „
10 „ Maryland . . . . . 6.50 „
10 „ Portorico 8.50 und 7.50 „
10 „ [illegible]-Tabak . . 8.50 „
10 „ [illegible]-Tabak . . . 7.50 „
10 „ Varinas-Kanaster 10.00 „
10 „ Kanaster-Melange 13.50 „
10 „ Ostindischer Kanaster, 13.50 M. und 16.00 M.
10 „ Säbeling's Gesundheits-Tabak, [illegible] 20.48, zu 8.50, 10.00, 12.50, 15.00 und 20.00 M.
Auf Wunsch liefere sämtliche Tabake auch in ½ Pfd.-Paketen. [illegible]
Zigarren [illegible] von 2.50 M. per 100 Stück an bis zu den feinsten Marken. [illegible]
[illegible]

Wilh. Lüdeking
Vlotho
Zigarren- u. Tabak-Fabrik

Schweinefleisch, Flomen u. Speck
à Pfund 50 Pfg. 1920
Brüggemann, Jacobstr. 18.

Zigarren
[illegible] 1679
C. Fahrmann
[illegible] 18.
[illegible]

Möbel, Spiegel und Polsterwaren 512
reelle Arbeit
empfiehlt
C. Dittmar
Tischlermeister
26 Tischlerkrugstraße 26.

Zuschneider 2844
für bessere Schuhwaren suchen
Herm. Grünberg & Co.
Mech. Schuhfabrik, Neustadt.

Halberstädterstraße 63
eine Wohnung, 210 M.,
sofort zu vermieten. 736

Leihhaus

M. Korn
Franziskanerstr. 3a.
Auf sämtliche Wochen-
pfänder gewähre von jetzt
ab
Rabatt!

Kunstschnitzwerkstatt [illegible]
[illegible]
[illegible]

Walhalla

Vollständig
neues sensationelles
Programm.

10 neue 10
Attraktionen.

Anfang der Vorstellung:
Wochentags 8 Uhr,
Sonntags 7½ Uhr.

Tageskasse ab 10 Uhr
geöffnet. [illegible]

Geld!

[illegible]
Leihhaus
[illegible]
[illegible]straße 16, I.
[illegible] 1358
[illegible]

Städtisches Orchester
Fürstenhof
Montag, 4. Januar 1904
abends 8 Uhr
Grosses
Volkskonzert
Leitung: Kapellmeister Josef
Krug-Waldsee.
Eintrittskarten im Vorverkauf:
Logenplatz . . . . . 25 Pf.
[illegible] Platz 20 Pf.
an der Abendkasse:
25 Pf. bezw. 40 Pf.

Größte Sehenswürdigkeit der Provinz!
Schlachtenpanorama, am Kaiser-Wilhelm-Platz.

Mars la Tour.

Todesritt der Brigade v. Bredow am 16. August 1870.
● Kolossal-Rundgemälde. ● 1899
Eintrittspreis 1.05 Mk. einschließl. städt. Billettsteuer. Militär und Kinder 50 Pf.

Thalia-Buckau.

Heute Sonntag:
öffentlicher Tanz.
Abonnement 75 Pfg.
Ergebenst ladet ein 1883 **J. Westphal.**

Luisen-Park

Heute Sonntag:
Tanz
nach gut besetztem Haus-Orchester
Entree: 10 Pfg.
Redoute am 15. Februar.

Gesellschaftshaus Zur Krone

Alte Neustadt, Moldenstraße 43|45. 1819
Heute Sonntag Tanz
bei neu besetztem Orchester
Ergebenst ladet ein **Heinrich Bahro.**

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Telephon 2442
Heute Sonntag:
Oeffentlicher Tanz.
1882 Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Dreikaiserbund.

Heute Sonntag:
Grosse Tanzmusik
bei vollbesetztem Orchester.
1884 Hierzu ladet ergebenst ein. **Otto Banke.**
Meine Redoute findet am 10. Februar statt.

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser.“

Telephon 941. Heute Sonntag
Oeffentlicher Tanz.
Ergebenst ladet ein 1887 **Julius Cäsar.**

Burg Hohenzollernpark Burg
Heute Sonntag
Tanz
Freundlichst ladet ein 1885 **Otto Elcke.**

Zentralverband der Zimmerer Deutschlds.

Zahlstelle Magdeburg.
Dienstag den 5. Januar 1904, abends 8 Uhr, im Lokale der Witwe Müller, Tischlerkrugstraße 22

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Quartals- und Jahresabrechnung des Kassierers. 3. Stellungnahme zum Stiftungsfeste. 4. Verbandsangelegenheiten. 5. Verschiedenes.
Die Mitgliedsbücher sind zwecks Abstempelung des Versammlungsbesuches mitzubringen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
784 **Der Vorstand.**

Stadt-Theater.
Sonntag den 3. Januar 1904
nachm. 3 Uhr zu ermäßigten Preisen
Zapfenstreich.
Abends 6½ Uhr
Die Meistersinger von Nürnberg.
Montag den 4. Januar 1904.
Der blinde Passagier.

Fahnen H42
Reinecke, Hannover.

Tinte (tiefschwarz) empfiehlt die Buchhdl. Volksstimme.

Gesucht
Bodenraspler
[illegible] für bessere Arbeit sofort gesucht. 1923
Herm. Grünberg & Co.
Mechanische Schuhfabrik
Neustadt.

Unseren werten Kunden
die besten Wünsche zum neuen Jahre!
Carl Winzer & Sohn
Buch- und Papierhandlung,
Buchbinderei, 1234
Magdeburg-Neustadt,
Neuhaldenslebenerstr. 1a.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten 1919
die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Bernhard Brahmer u. Frau
[illegible]
Gubenburg, „[illegible]“.

Burg. Burg.
Allen meinen Kunden, Freunden
und Bekannten ein 1921
fröhliches neues Jahr!
L. [illegible], Barbier,
und Frau,
Berlinerstraße 8.

Burg, Grand Salon.

Tanz-Vergnügen
Freundlichst ladet ein
1886 **P. Schumann.**

EDEN Theater

Nur kurze Zeit im
Zirkus
täglich Vorstellungen.
Sonntag:
2 Monstre-Vorstellungen 2
¼4 Uhr nachm. und 8 Uhr
abends ohne Kürzung.
Schüler, Kinder halbe Preise.

Im Palast der Illusionen. L?

Fideles Gefängnis. Hexen-Enten. Von Magdeburg nach Paris. Ein lustiges Geister-Konzert. Teufels-Wäsche.

Reise durch das Unmögliche. Der rätselhafte Flug des Direktor Schenk über das Publikum.

Im Reiche des Schattens. ??Edith?? die Amazone der Luftarmee. Die rätselhafte Velozipedfahrt.

Die herrliche Galerie lebender Kolossalgemälde.

Opera Comique der rätselhaften Zwerge.

Elektro-Motor-Bioskop. Der Zaubergarten der Semiramis. Wasserfeerie in märchenhafter Ausstattung.
Leuchtende Geyser und Kaskaden. Allegorien. Am Throne der Schönheit. Abend in Granada. Der Diamantenpalast.

Sonntag den 3. Januar 1904

Familienkränzchen

wozu alle Freunde und Bekannten ergebenst einladet 1918
Hermann Wollbier, Geschäftsführer
Kurfürstenstrasse 2.

Burg.

Ein fröhliches neues Jahr

wünscht seinen werten Freunden und Gästen 1917
H. Penniger und Frau.

Burg. Burg.
Wünschen unsern werten Kunden, Freunden und Bekannten ein
Fröhliches neues Jahr!
A. Paasche, Fleischermeister,
und Frau. 1922

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unsres lieben Sohnes L?

Paul

drängt es uns, allen denen, die den Sarg des Verstorbenen so reich mit Blumen schmückten, unsern Dank abzustatten. Besondern Dank den zahlreich erschienenen Leidtragenden.
Magdeb.-Neustadt, 2. Jan. 1904.
Karl Liebau
nebst Frau und Tochter.

Standesamt.

Magdeburg, 31. Dezember.

Aufgebot: Geschäftsführer Max Heinrich Basel in Spremberg mit Marie Mathilde Helene Schulz hier.

Eheschließungen: Bahnwärter Robert Mewes mit Friederike Heyer geb. Wienecke. Redakteur Albert Harder mit Anna Wolff.

Geburten: Artur, S. des Rohrlegers Johannes Stochaj. Frida, T. des Postboten Albert Gueris. Gertrud, T. des Arbeiters Ernst Jacobs. Elli, T. des Bäckermeisters Karl Strauß.

Todesfälle: Friederike geb. Schmidt, Ehefrau des Feuerwehrm. a. D. Wilhelm Jäger, 60 J. 7 M. 19 T. Anna geb. Passinen, Ehefrau des Theatermusikers Bruno Schäfer, 20 J. 10 M. 25 T. Eduard Ziebolz, Konditor, 63 J. 2 M.

Neustadt, 31. Dezember.

Aufgebot: Kutscher Otto Hermann Wilhelm Schröder mit Friederike Luise Emma Lüders.

Geburten: Kurt, S. des Strohdeckers Karl Kölber. Walter, S. des Schlossers Adolf Hottowitz. Karl Hermann Wilhelm, S. unehelich. Willi, S. des Arbeiters Hermann Meffert. Ernst, S. des Postboten Paul Weihe. Käthe, T. des Kupferschmieds Friedrich Giffhorn. Otto, S. des Arbeiters Otto Burhardt. Otto, S. des Steinsetzers Walter Becker. Frida, T. des Bäckers Hermann Schäfer. Gustav, S. des Schlossers Gustav Schulze. Charlotte, T. des Fabrikarbeiters Hermann Fricke.

Todesfälle: Charlotte, T. des Arbeiters Ferdinand Scholle, 1 M. 14 T. Elise, T. des Arbeiters Louis Dienemann, 4 M. 3 T. Magdalene, T. des verstorbenen Straßenaufsehers Christoph Währen, 23 J. 10 M. 14 T.

Buckau, 31. Dezember.

Geburt: Artur, S. des Arbeiters August Fabian.

Quedlinburg.

Vom 22. bis 26. Dezember.

Eheschließungen: Gärtner Otto Schier mit Johanne Horn. Schlosser Hermann Kniep mit Lili Holzhausen. Gärtner Friedrich Mentel mit Ida Titsch. Arbeiter Louis Hülsen mit Witwe Anna Hammer gen. Hirschfeld. Tischler Karl Richter mit Luise Kluge. Kastellan Max Fischer in Potsdam mit Elsbeth Dobberitz. Arbeiter Gustav Freyberg mit Agnes Teupel.

Geburten: T. des Fleischers Robert Streithoff. S. des Kaufmanns Hermann Siebert. T. des Postassistenten Otto Krone. T. des Arbeiters Theodor Rieling. S. des Gärtners Karl Hellmund. S. des Malers Max Israel. T. des Arb. Wilhelm Günther. T. des Schloss. Otto Teutloff. S. des Kammerjägers Hermann Pulst. T. des Gärtners Robert Mühlberg. T. des Schlossers Hermann Reinhardt.

Todesfälle: Arbeiter Karl Gattermann, 67 J. 9 M. Privatmann August Bruder, 72 J. 1 M. Arbeiter Jakob Morgenthal, 53 J. 10 M. Arbeiter Christian Harborth, 79 J. 10 M. Ehefrau des Arb. Franz Pionetti, Ernestine geborne Scherl, 56 J. 3 M. Anna, T. des Fleischers Robert Streithoff, 7 T. Otto, S. des Gärtners Karl Webel, 6 M. 4 T. Ehefrau des Kutschers Gottlieb Kölber, Karoline geborne Saalmann, 67 J. 6 M.

Schönebeck.

Aufgebot: Bootsmann Friedrich Wilhelm Köhler mit Dorothee Friederike Werlitz in Alen.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Christian Lorenz mit Wwe. Auguste Brück geb. Dreiling. Schuhmacher Reinhold Schröder mit Albertine Förster.

Geburten: Gustav, S. des Arbeiters Gustav Meißner. Lucie, T. des Maurers Karl Schneider.

Todesfälle: Ehefrau Auguste Bimme geb. Gartenschläger, 47 J. Ehefrau Rosa Krupl, geb. [illegible], 32 J.

Staßfurt.

Eheschließung: Kaufmann Hans Plappert in Leopoldshall mit Olga Harnisch hier.

Geburten: T. unehelich. S. des Fabrikarbeiters Robert Treff. T. des Arbeiters August Schnelle.

H. LUBLIN

Inventur-Räumungs-Verkauf

Montag und Dienstag

10000 Pfund Wollgarne

Extra prima Eiderwolle schwarz und grau meliert . . . . . Pfund **1.75**

Qualität 16 Super in nur gangbaren Farben . . . . . Pfund **1.75**

500 Regenschirme, Gloriabezug . . . . Inventurpreis **1.25**

Damen-Hemden

200 Herren-Hemden aus Hembentuch . . . . . **70** Pf.

1000 Knaben-Hemden aus Hembentuch . . . . .
Mädchen-Hemden mit Spitze garniert . . . Inventurpreis **25** **35** **45** Pf.
Größe 45 bis 60 cm — Größe 65 bis 75 cm — Größe 80 bis 90 cm

500 Damen-Hemden aus Hembentuch, mit Spitze garniert, Vorderschluß . . Inventurpreis **48** Pf.

350 Damen-Hemden aus Hembentuch, mit Passe und Spitzen garniert, Vorderschluß . . . . . Inventurpreis **70** Pf.

500 Damen-Hemden aus Hembentuch, mit gestickter Passe und Spitze garniert Inventurpreis **80** Pf.

Stickerei-Enden zur Hälfte des Wertes **Madapolam-Languetten** 4½ cm 45 u. **35** Pf.

Schürzen

500 Tändel-Schürzen einfarbig, Satin Augusta, elegant garniert . . . . . Inventurpreis **37** Pf.

1500 Tändel-Schürzen einfarbig, Satin Augusta, mit Volant, in eleganten Garnierungen . . . . . Inventurpreis **58** Pf.

250 Kinder-Schürzen mit Latz und Träger, in einfarbigem Satin Augusta, Hänger-Fasson, in karierten Stoffen . . . . . Inventurpreis **40** Pf.

2000 Meter Wachstuch-Reste Rest 50, 20, 10 und **5** Pf.

Warenhaus Gebr. Barasch

Montag den 4. Januar
Dienstag den 5. Januar
Mittwoch den 6. Januar

Inventur-Räumungs-Verkauf

Kinder-Mützen mit Pompons 34, 29, 18. **10** Pf.

Kinder-Mützen mit Lammfell 35, **29** Pf.

Gestrickte Kinder-Röckchen 3 Größen 35, 29, **25** Pf.

Gestrickte Kinder-Röckchen mit Leibchen, 2 Größen 35, **30** Pf.

Spring-Höschen gestrickt, ungebleicht

Größe	1	2	3	4	5	6
	18	21	24	27	30	33 Pf.

Spring-Höschen gestrickt, gebleicht

Größe	3	4	5	6
	45	52	58	66 Pf.

Spring-Höschen gestrickt, grau und braun

Größe	1	2	3	4	5	6
	25	28	35	44	48	54 Pf.

Woll. gestr. Knabenschals einfarbig statt 13—56 jetzt **9–45** Pf.

Lama-Cachenez reine Wolle 75 cm **44** Pf.

Lama-Cachenez reine Wolle 85 cm **63** Pf.

Lama-Cachenez reine Wolle **78** Pf.

Damen-Normal-Hemden gute Qualität mit 1/1 Arm

Größe	4	5	6
statt	2.35	2.55	2.75
jetzt	1.65	1.95	2.25

Damen-Normal-Hemden schwere Qualität, 1/1 Arm

Größe	4	5	6
statt	2.95	3.35	3.75
jetzt	2.25	2.45	2.75

Herren-Jacken gestrickt braun

Größe	7	8	9	10
statt	98 Pf.	1.30	1.45	1.55
jetzt	75	95	1.05	1.15

Herren-Unterhosen gute Qualität

Größe	6	7	8
jetzt	1.15	1.35	1.45

Herren-Normal-Hosen gute Qualität

Größe	3
statt	1.85
jetzt	1.45

Ein Posten
Damen-Trikot-Handschuhe in melierten Farben Paar **25** Pf.

Ein Posten
Damen-Handschuhe, bunt gemischt . Paar **28** Pf.

Ein Posten
Herren-Krimmer-Handschuhe mit Trikot Paar **55** Pf.

Ein Posten
Herren-Krimmer-Handschuhe mit Leder Paar 65 und **85** Pf.

Ein Posten
Herren-Krimmer-Handschuhe mit Leder und Druckknopf Paar **1.05**

Ein Posten Steppdecken rot Stück **1.25**

Ein Posten Fellvorlagen Stück **75** Pf.

Ein Posten Kinder-Steppdecken Stück 1.25 **50** Pf.

zirka 300 Stück
Satin 130 cm breite u. weiss Stück **1.25**

zirka 200 Stück
Damast-Tischdecken Stück **2.35**

Ein Posten
Krawattenbänder gemischt, ca. 7 cm breit Meter **5** Pf.

Ein Posten
Krawattenbänder mi und gemischt, bis ca. 10 cm breit, Meter **25** Pf.

Ein Posten
Krawattenbänder gemischt, Wert bis 1.25 Meter **45** Pf.

Ein Posten
Pelz-Damen-Baretts u. Hüte Wert 1.95 bis 7.95, jetzt 95 Pf. bis **3.25**

Ein Posten Hut-Formen Wert bis 3.25, jetzt **25** Pf.

Ein Posten garnierte Hüte Wert bis 4.25, jetzt **45** Pf.

Ein Posten Mädchen-Muffen Plüsch, braun und schwarz Stück **5** Pf.

Ein Posten Damen-Muffen Krimmer, grau und schwarz Stück **50** Pf.

Ein Posten **Kleider-Barchent** Meter **10** Pf.

ca. 500 Stück
Korsetts in guten Qualitäten und verschiedenen Formen Stück **1.75 1.25**

Ein Posten **Kleiderstoffe** schwere Qualitäten
Serie I **95** Pf. Serie II **1.45** Serie III **2.25**

Mettwurst ½ Pfund **22** Pf.

Schweizerkäse ½ Pfund **18** Pf.

Tilsiter Käse ½ Pfund **17** Pf.

Zervelatwurst ¼ Pfund **25** Pf.

1 Tasse Kaffee mit 1 Stück Tortengebäck **10** Pf.

Im Erfrischungsraum

Nur soweit Vorrat

1 Tasse Kaffee mit 1 Stück Tortengebäck **10** Pf.